

中国报导

CHINA-  
REPORT

NUMMER 125-126/1996

# Ö.G.C.F.

## Gesellschaft zur Förderung freundschaftlicher und kultureller Beziehungen zur VR China

1080 WIEN, WICKENBURGGASSE 4, 1. STOCK, TELEFON: 406 97 93

### Ehrenpräsident

Dr. Helmut **Sohmen**  
Präsident der World-Wide Shipping Agency

### Präsident

Walter **Strutzenberger**  
Vorsitzender der Datenschutzkommission

### Stellvertretende Präsidenten

Dr. Heinz **Fischer**  
1. Präsident des Nationalrates, Stv. Vorsitzender der SPÖ

Univ. Prof. Dr. Gerd **Kaminski**  
(State University of New York)  
Leiter des Ludwig-Boltzmann Institutes für China- und  
Südostasienforschung,  
Geschäftsführender Vizepräsident

DDr. Fritz **König**  
Abgeordneter zum Nationalrat

w. HR Dr. Franz **Madl**  
Geschäftsführer der NÖ Gesellschaft für  
Regionalforschung und Regionalplanung

Ing. Karl **Svoboda**  
Klubobmann a.D.

### Präsidiumsmitglieder

Karl **Blecha**  
Bundesminister für Inneres a.D.

Dr. Wendelin **Ettmayer**  
Botschafter

Anna Elisabeth **Haselbach**  
stv. Präsidentin des Bundesrates

Johann **Hatzl**  
Amtsführender Stadtrat,  
Mitglied der Wiener Landesregierung

Mag. Dr. Josef **Höchtl**  
Abgeordneter zum Nationalrat

Mag. Othmar **Karas**  
Generalsekretär der ÖVP

Dr. Kurt **Kaufmann**  
Bundesrat

Dr. Otto **Keimel**

Dr. Peter **Kostelka**  
Klubobmann der SPÖ

Prof. Dr. Eduard **Mayer**  
Vorstandsdirektor der ÖGA

Prof. Vivien **Pick**

Dr. Sepp **Rieder**  
Amtsführender Stadtrat für Gesundheits- und Spitalwesen

Peter **Schieder**  
Stv. Klubobmann der SPÖ

Dr. Wolfgang **Schüssel**  
Vizekanzler und Außenminister

### Kuratorium

#### Präsident

Mag. Leopold **Gratz**  
Erster Präsident des Nationalrates a.D.

#### Vizepräsidenten

Dr. Martin **Bartenstein**  
Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie

Dr. Dieter **Bukowski**  
Botschafter

Herbert **Dinhof**  
1. Präsident des Wiener Gemeinderates a.D.

Anna Elisabeth **Haselbach**  
Stv. Präsidentin des Bundesrates

Prof. Lu **Jiaxian**  
Unternehmer, Professor an der Hangzhou  
Wirtschafts-Universität

Dr. Alois **Mock**  
Vizekanzler a.D.  
Abgeordneter zum Nationalrat

## Kuratoriumsmitglieder

Univ.Prof.Dr. Ludwig **Adamovich**

Präsident des österr. Verfassungsgerichtshofes

Ing. Erich **Amerer**

Kammerrat

Dr. Dietmar **Bachmann**

Geschäftsführer der Industriellenvereinigung Tirol

Prof.Dr. Josef **Bandion**

Geschäftsführer der Ludwig Boltzmann Gesellschaft

Dr. Erhard **Busek**

Vizekanzler und

Bundesminister für Wissenschaft und Forschung a.D.

Univ.Prof.Dr. Walter **Dostal**

Mag. Walter **Ebner**

Stadtrat, Vorsitzender der Zweigstelle Kärnten der ÖGCF

Dr. Beatrix **Eypeltauer**

Staatssekretärin a.D.

Walter **Flöttl**

Generaldirektor der Bank für Arbeit und Wirtschaft a.D.

Barbara **Frischmuth**

Elisabeth **Gehrer**

Bundesministerin für Unterricht und Kunst

Dipl.Ing. Günter **Haiden**

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft a.D.

Franz **Henkel**

Gemeinderat, Salzburg

Dr. Ingeborg **Hillinger**

Fritz **Hochmair**

Landeshauptmannstv., Vorsitzender der  
Zweigstelle OÖ der ÖGCF

Leopold **Hofinger**

Landesrat, Mitglied der

Oberösterreichischen Landesregierung

Dir. Dipl.Ing. Dr. Hans **Kettl**

Gemeinderat, Salzburg

Josef **Klemen**

Mag. Hubert **Kreuch**

Vorstandsdirektor der Bank für Arbeit und Wirtschaft

w.HR Mag. Siegfried **Ludwig**

Landeshauptmann von NÖ a.D.

Dr. Rudolf **Machacek**

Mitglied des Verfassungsgerichtshofes

Univ.Prof.Dr. Egon **Matzner**

Prof.Dr. Manfred **Nayer**

Swarovski-Familienunternehmungen

Ernst **Neuhauser**

Ehrenpräsident der Welser Messe

Dr. Johannes **Neumann**

Leiter des Büros der Stadt Wien in Hongkong

Dr. Elisabeth **Pittermann**

Abgeordnete zum Nationalrat

Dipl.Ing. Josef **Reschen**

Bürgermeister von Salzburg a.D.,

Geschäftsführer der Zweigstelle Salzburg der ÖGCF

Edeltraud **Rotter**

Oberschulrat

Dr. Herbert **Salcher**

Bundesminister für Finanzen a.D.

Konsul Dr. Rudolf **Schneider**

CA-BV

Klaus **Samlicki**

Zweigstelle Steiermark d. ÖGCF

Mag. Joseph **Secky**

Ministerialrat im BM f. Wissenschaft Kunst und Verkehr

Dr. Herbert **Schoeller**

Generaldirektor der Schoeller & Co Bank-AG a.D.

Prof. Harry **Sichrovsky**

ORF

Dr. Fred **Sinowatz**

Bundeskanzler a.D.

Dr. Norbert **Steger**

Vizekanzler a.D.

Dr. Kurt **Steyrer**

Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz a.D.

Dkfm. Alfred **Stirnemann**

Präsident der Stiftung Pro Oriente

Dr. Hannes **Swoboda**

Leiter der Delegation der SPÖ im Europaparlament

Univ.Prof.Dr. Karl **Wagner**

Gemeinderat, Vorsitzender der Zweigstelle Salzburg der  
ÖGCF

Dr. Walter **Waizer**

Direktor, Tyrolit-Schleifmittelwerke

MR.DDr. Claus **Walter**

Gruppenleiter im BM f.U. u.K.

Primarius Dr. Günther **Wiesinger**

Dr. Norbert **Wittmann**

Rechtsanwalt

## Rechnungsprüfer

Alois **Hiess**

Bruno **Aigner**

### Gesellschaft zur Förderung freundschaftlicher und kultureller Beziehungen zwischen Österreich und China

Präsident des ÖGCF: Dr. Gerd Kaminski  
Vizepräsidenten: Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer  
Geschäftsführer: Dr. Gerd Kaminski  
Schriftführer: Dr. Egon Matzner

**Präsident:** Dr. Gerd Kaminski  
**Vizepräsidenten:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer  
**Geschäftsführer:** Dr. Gerd Kaminski  
**Schriftführer:** Dr. Egon Matzner

**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski  
**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski

**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski  
**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski

**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski  
**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski

**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski  
**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski

**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski  
**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski

**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski  
**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski

**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski  
**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski

**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski  
**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski

**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski  
**Beisitzer:** Dr. Egon Matzner, Dr. Ewald Neulauer, Dr. Gerd Kaminski

# LUDWIG BOLTZMANN INSTITUT FÜR CHINA- UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG

BETRIEBEN VON DER LUDWIG BOLTZMANN GESELLSCHAFT  
IM ZUSAMMENWIRKEN MIT DER ÖGCF

## Referenten

**Bauer**, Univ. Prof. Dr. Rudolph: Chinesische Sozialpolitik

**Ch'en**, Univ. Prof. Dr. Jerome: Chinesische Geschichte und Philosophie

**Dong**, Univ. Prof. Fureng, Stv. Vorsitzender des Wirtschafts- und Finanzausschusses des Chinesischen Volkskongresses: Chinesische Wirtschaft

**Du** Wentang, Univ. Prof.: Chinesische Geschichtswissenschaft

**Gao** Zhongfu, Univ. Prof.: Chinesisch-ausländische Beziehungen in der Literatur

**Gissenwehrer**, Dr. Michael: Fernöstliches Theater

**Kaminski**, HR Univ. Prof. Dr. Gerd: Rechts- insbesondere Völkerrechtskonzeption und Außenpolitik in Ost- und Südostasien, Institutsleiter

**Kreissl**, Mag. Barbara: Chinesische Geschichte und Gesellschaft, stv. Institutsleiterin

**Liu**, Univ. Prof. Guoguang, Vorstand des Wirtschaftswissenschaftlichen Institutes der chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften: Chinesische Wirtschaft und Urbanisierungsforschung

**Meng**, Dr. Gustav: Chinesisches Gesundheitswesen

**Opletal**, Dr. Helmut: Innen- und Medienpolitik der ost- und südostasiatischen Staaten, Überseechinesen Lektor an der Uni Wien

**Pick**, Prof. Vivien (Hsü Dschi-siu): Chinesische Kulturgeschichte

**Riley**, Josephine, M.A.: Chinesische Literatur, Fernöstliches Theater

**Ringhofer**, Mag. Emanuel: Geschichte Chinas und der südostasiatischen Staaten

**Ruppert**, Univ. Doz. Dr. Wolfgang: Naturwissenschaft und Technik Chinas

**Sichrovsky**, Prof. Harry: Außenpolitik Chinas und Südasiens

**Tung**, Univ. Prof. Dr. Constantine: Chinesische Literatur

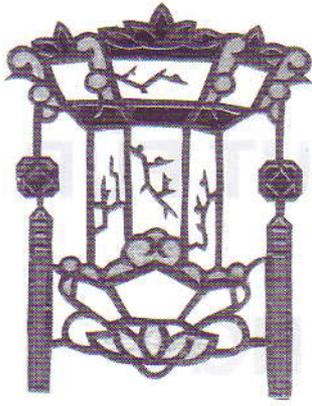
**Weiss**, Udo: Wirtschaft Ost- und Südasiens

**Wolte**, Bettina: Chinesische Musik

**Ye** Tingfang, Univ. Prof.: Chinesisch-ausländische Beziehungen in der Literatur

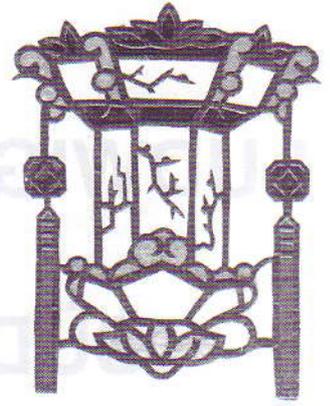
**Zettl**, Dr. Fritz: Chinesische bildende Kunst

*Erleben Sie die Originalschausplätze der neuen ORF China-Dokumentation*



**ZUM CHINESISCHEN  
MONDNEUJAHR: DAS URALTE  
BRAUCHTUM SHANDONGS  
UND DIE EISPALÄSTE HARBINS**

4.2. - 17.2.1997



- 4.2.:** Abflug von Wien mit Austrian Airlines
- 5.2.:** Am Morgen Ankunft in Peking - Transfer in das Viereinhalbstern-Hotel Grand View Garden - Besichtigung des Kaiserpalastes und des Himmelstempels
- 6.2.:** Tagesausflug zur Großen Mauer an ihrem baulich und landschaftlich schönsten Abschnitt bei Mutianyu - Neujahrsmarkt
- 7.2.:** Flug nach Jinan, Hauptstadt der Provinz Shandong - Busfahrt nach Qufu - Übernachtung im besten Haus am Platz, dem Queli Hotel
- 8.2.:** Besichtigung des Konfuziustempels, dessen steingeschnitzte Säulen die schönsten ganz Chinas sind und bei den Besuchen des chinesischen Kaisers verhüllt werden mußten - Residenz der Nachkommen des Konfuzius - Gräberhain mit dem Grab des Konfuzius und seiner Nachkommen mit uralten Geisteralleen.
- 9.2.:** Busfahrt in den dem Tourismus noch nicht geöffneten Junan Kreis - Übernachtung im Gästehaus der Stadtregierung - Gelegenheit zum Zusehen beim Verfertigen lokalen Kunsthandwerks - Sticken, Malen, Siegelschneiden usw.
- 10.2.:** Fahrt in das Eisenbüffeldorf - Präsentation lokaler Neujahrsbräuche, welche mit Drachentanz, Löwentanz, kostümierten Stelzenghern und anderen Prozessionsteilnehmern eine Augenweide sind und anderswo in China in dieser Form kaum noch vorkommen
- 11.2.** Busfahrt nach Jinan - Flug nach Peking - Transfer in das Grand View Garden Hotel
- 12.2.** Flug in das „chinesische Moskau“, die Hauptstadt Harbin der chinesischen Provinz Heilongjiang - Transfer in eines der neuen Viersternhotels Harbins
- 13.&14.2.** Besichtigung der Eisskulpturen, große Eispaläste, Figuren in Lebens- und Überlebensgröße – des Eisschwimmens – Hundeschlittenfahrten – koreanisches Minoritätendorf und vieles mehr – unter anderem auch das vom ORF gefilmte größte unterirdische Warenhaus der Welt.
- 15.2.** Flug nach Peking - Besichtigung des Große Lama Tempels - Hotel Grand View Garden
- 16.2.** Besichtigung des Sommerpalastes, der im Winter den Reiz Breughel'scher Gemälde ausstrahlt - Antiquitätenstraße und andere Einkaufsmöglichkeiten - Pekingentenbankett
- 17.2.** Rückflug mit Austrian Airlines - Ankunft in Wien am selben Tag

Preis im Doppel    öS 23.000,-  
EZ-Zuschlag        öS 2.200,-

**LEISTUNGEN:** Einführung zur Reise durch Univ.-Prof. Dr. G. Kaminski, Reiseunterlagen, Linienflüge mit Austrian Airlines, in China Vollpension mit Getränken und durchgehende deutschsprachige Reiseleitung, alle Eintritte und Taxen (ausgenommen Flughafentaxen).

**VERANSTALTER:** Das auf Fachreisen nach China spezialisierte Reisebüro Donau-Sino,  
Mariahilfer Straße 95, 1060 Wien  
Tel.: 596 67 09, Fax: 599 02 10

# Inhaltsverzeichnis

Johann Farnleitner  
**Der Stand der österreichisch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen.** 7

Peter J. Opitz  
**Konfligierende Souveränitätsansprüche im westlichen Pazifik** 10

Helmut Opletal  
**Ein Interview mit Wang Meng** 17

Cao Guiying  
**Changes in the Family in Contemporary China: The Impact of State, Culture, and Labour Market on the Family** 21

Luo Tilun  
**Eine Skizze von Alfred Hrdlicka und seiner Kunst** 35\*

Cornelia Wenny  
**Kein Tee beim Khan  
Frances Wood:  
Marco Polo kam nicht bis China.** 41

Li Zukun, Li Xin  
**New Continental Bridges -  
The „Silk Road“ of Today** 44

Liu Lumin  
**The Military Achievement and  
the Strategy and Tactics of  
Zhu Yuanzhang, Founder  
of the Ming Dynasty** 46

Johann Farnleitner  
Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten

## Vortrag anlässlich des zweiten österreichisch-chinesischen Wirtschaftssymposiums

### Der Stand der österreichisch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen

Gleich einleitend wäre festzustellen, daß wir in der Wirtschaftskammer Österreich den wirtschaftlichen Beziehungen mit China große Bedeutung beimessen. Wir befinden uns damit in bester Gesellschaft. Wie Sie wissen, verfolgt auch die EU die gleiche Linie und hat neue Richtlinien erstellt, die die Zusammenarbeit mit China fördern und ausbauen sollen.

Zwei wichtige Grundprinzipien sind zu befolgen:

Einerseits gilt es, dieses unglaubliche Potential in diesem größten Wachstumsmarkt der Welt auszunützen und zu erobern, einem Wachstumsmarkt, wo es natürlich auch viele Risiken gibt. Aber viele Firmen beweisen es: mit Flexibilität, Mut und einem guten Konzept hat man vielversprechende Chancen in diesem Megamarkt.

Andererseits gilt es, den Herausforderungen durch China selbst zu begegnen. China ist ja auf dem besten Weg, das in die Industriestaaten abzusetzen, was auch diese zu exportieren suchen. Um gegenzusteuern, werden Exportanstrengungen allein nicht ausreichend sein. Kooperationen müssen ins Auge gefaßt werden.

Die Entwicklung in unseren bilateralen Außenhandelsbeziehungen mit China verläuft eigentlich recht erfreulich. 1994 überstieg das Handelsvolumen erstmals 13 Mrd. ÖS, allerdings mit einem großen Handelsbilanzdefizit, das sich der 6 Mrd. ÖS Grenze nähert.

Die österreichischen Importe haben sich nämlich um 24,4% auf 9,7 Mrd. ÖS erhöht, wogegen unsere Exporte lediglich um 1,6% auf 3,7 Mrd. ÖS angestiegen sind. Damit ist China nach den USA und Japan immerhin unser drittgrößter Absatzmarkt in Übersee.

Im Jahr 1995 zeichnete sich bereits eine Besserung dieser Situation ab. Laut chinesischer Statistik (österreichische

gibt es ja noch keine) haben wir in den ersten 6 Monaten um 28,6% mehr exportiert. In absoluten Zahlen sind das 227,3 Mio US\$. Der Hauptzuwachs geht auf das Konto des Maschinensektors mit + 56,3%.

Die chinesischen Exportstatistiken nach Österreich sind nicht sehr aussagekräftig, weil zuviel über Drittländer ausgeführt wird. Wir können jedoch annehmen, daß die Zuwachsraten bei den österreichischen Importen (wo rund zwei Drittel auf Bekleidung entfällt) nicht mehr so hoch ausfallen wird. Durch unseren EU-Beitritt werden noch restriktivere Quotenregelungen bei Bekleidung, Schuhen, Spielzeug und Porzellan wirksam, die einen dämpfenden Effekt haben sollten.

Was liefert nun Österreich in die VR China? Vor allem Maschinen und Anlagen sowie Fahrzeuge. Besonders wichtig sind hier Anlagen für den Umweltschutzsektor wie Abwasser- und Trinkwasseranlagen, für Kraftwerke, Papierfabriken, außerdem Kunststoffmaschinen, Zitronensäureanlagen, Bäckereimaschinen, Lackdraht- und Emailieranlagen, LKW- und KFZ-Teile, medizinische Einrichtungen für Spitäler, Gleisbaumaschinen und vieles mehr.

Darüber hinaus liefern wir noch chemische Erzeugnisse und Pharmazeutika, Papier, Kautschukwaren, Waren aus mineralischen Stoffen, Eisen und Stahl, Schienen, Meß-, Prüf- und Kontrollgeräte etc.

Für einen Großteil dieser Projekt- und Anlagelieferungen war eine entsprechende Finanzierung notwendig. Österreich hat der VR-China in den vergangenen 8 Jahren insgesamt 9 Mrd. ÖS an weichen Krediten zur Verfügung gestellt, was erst die Realisierung wichtiger Industrie- und Infrastrukturprojekte ermöglicht hat. Seit 1995 ist keine betragsmäßige Obergrenzung für die Finanzierung von solchen Projekten zu Sonderkonditionen festgelegt worden. Darüber wird von Fall zu Fall entschieden werden, sie sind also weiterhin durchaus möglich.

Großes Potential für eine weitere Zusammenarbeit besteht insbesondere im Verkehrssektor (Lokomotiven, Waggons, weitere Gleisbaueinrichtungen, teilweise mit lokaler Fertigung) und im Stahlsektor. In letzterem hat sich Südkorea bereits durch zwei Verträge in Höhe von 2 Mrd. ÖS das neue österreichische Corex-Verfahren gesichert, welches die Stahlproduktion revolutioniert hat. Auch die VR China beabsichtigt damit den Sprung

an die Weltspitze zu schaffen. Im Interesse von China sollte dieser Schritt möglichst schnell gemacht werden.

Auf der Importseite fällt auf, daß wir auch immer mehr Maschinen und elektrische Erzeugnisse, wie Nachrichten- und Haushaltsgeräte, aus China beziehen. Es zeigt sich ganz deutlich, daß durch die rasante Industrialisierung Chinas, die sich durch ausländische Investitionen einerseits und zunehmende Exporte andererseits in Schwung hält, angestammte Märkte der Industriestaaten von China erobert, und heute noch prominente Exportartikel der Industriestaaten mit einem größer werdenden Konkurrenzdruck durch chinesische Produkte konfrontiert werden.

Es ist daher offensichtlich, daß in Zukunft Exportanstrengungen nicht ausreichend sein werden. Wir müssen in zunehmendem Maße Kooperationen ins Auge fassen, um uns einen langfristigen Platz zu sichern.

Bis dato haben wir 30 Österreichisch-chinesische Joint-Ventures mit einem Investitionswert von 2 Mrd. ÖS. Zusätzlich verfügen österreichische Firmen über 38 Repräsentanz-Büros in Peking und Shanghai sowie 45 solcher Büros in Hongkong, von wo vor allem der südchinesische Raum betreut wird.

Diese 30 Joint-Ventures sind im internationalen Vergleich zwar noch ziemlich wenig, aber wir können bei realistischer Betrachtungsweise unserer Möglichkeiten mit der Entwicklung besonders in den letzten 2 Jahren durchaus zufrieden sein.

Was machen wir bereits, bzw. welche Ziele haben wir uns gesetzt, um diesen großen Markt in Zukunft erfolgreicher bearbeiten zu können?

\* Wir werden unsere Aktivitäten wie Wirtschaftsmissionen und Messebeteiligungen weiter ausbauen. Derzeit organisieren wir jährlich zwei Wirtschaftsmissionen im Sektor Investitionsgüter und Industriebedarf. 1996 wurden sie im März in die südchinesischen Provinzen Haikou (Sonderwirtschaftszone Hainan) und Nanning (Provinz Guangxi) sowie im Juni nach Peking, Nanjing sowie Xian geführt. Wir werden uns an insgesamt 7 Messen mit österreichischen Gruppenausstellungen beteiligen (betrifft Holzbearbeitungsmaschinen und Möbel, Kunststoffmaschinen, Nahrungsmittel und Hotelbedarf, Draht- und Kabelproduktion, Zulieferungen für KFZ- und Luftfahrtsektor) und voraussichtlich zusätzlich einige Informationsstände haben.

\* Um die Information über diesen so rasch wachsenden Markt zu verbessern, wo es täglich neue Entwicklungen gibt, veröffentlicht die Außenhandelsstelle Peking seit Anfang 1995 eigene China-Nachrichten, die viermal jährlich erscheinen. Darin werden die neuesten Nachrichten über alle Branchen, über Investitionen, Rechts- und Steuerbestimmungen etc., veröffentlicht. Bisher haben mehr als 400 österreichische Firmen diese neue Veröffentlichung abonniert, was den Informationshunger für China dokumentiert.

\* Gleichzeitig wurde über unsere Veranlassung das österreichische Herstellerverzeichnis des Fachverbandes der Maschinenindustrie ins chinesische übersetzt und in 10.000 Exemplaren an chinesische Entscheidungsträger verteilt. Außerdem wurde in diesem Zusammenhang die intensivere Bearbeitung von Firmenanliegen durch die Beschäftigung von zusätzlichem chinesischem Personal, das deutsch spricht, in Angriff genommen.

\* Joint-Ventures: wie bereits erwähnt müssen Firmen, um Erfolg zu haben, mehr in die Aufnahme der Produktion im Land selbst investieren, anstatt nur Güter dorthin zu exportieren. Um auch kleineren und mittelgroßen Firmen die unter Umständen zukunftsversprechende Gründung von Ko-Produktionen mit chinesischen Partnerfirmen zu ermöglichen, besteht die Idee, einen eigenen China-Fond zu gründen, der solchen Unternehmen Risikokapital zu Verfügung stellen soll.

Die zweite Strategieüberlegung im Zusammenhang mit den Joint-Ventures wäre folgende:

Österreichische Mittel- und Kleinbetriebe verfügen zwar über ausgezeichnete Technologien, haben aber oft Schwierigkeiten, das nötige Kapital für ein Gemeinschaftsunternehmen aufzubringen. Darüber hinaus besteht das Problem, daß man oft aus dem eigenen Betrieb entweder aufgrund von Personalmangel bzw. wegen der Sprachbarriere niemanden als Vertreter der eigenen Interessen in das Joint-Venture entsenden kann. Der Partner in der VR China hat meistens nur Grund und Boden, Gebäude und Maschinen. Er erwartet sich vom österreichischen Joint-Venture-Partner neben der Technologie auch Kapital und den Absatzmarkt. Hier könnte die Lösung sein, daß das Österreichische Unternehmen außerhalb der VR China einen vorzugsweise chinesischen Partner sucht, der das einbringt, wo er selbst Probleme hat. (John Naisbitt spricht in seinem jüngst

erschienenen Buch „Megatrends Asia“ vom Ausnutzen des chinesischen Netzwerkes). Aus diesem Grund hat die Außenhandelsstelle Peking angeregt, gemeinsam mit unseren Büros in Shanghai und Hongkong und mit Unterstützung von Singapur, Kuala Lumpur und Jakarta ein Investitions-Seminar in Singapur für jene Firmen zu veranstalten, die derzeit oder in Zukunft planen, in der VR China ein Joint-Venture zu errichten.

Zur Förderung der österreichischen Aktivitäten auf dem chinesischen Markt und zur Unterstützung der österreichischen Firmen, die bereits in China tätig sind oder tätig werden wollen, vor allem, um ihnen bei der schwierigen Suche nach Büroräumen (und Wohnungen) entgegenzukommen, untersuchen wir derzeit die Möglichkeit, ein Österreich-Haus in Peking zu errichten, das in etwas drei Jahren allen österreichischen Firmen zur Verfügung stehen könnte.

Das sind kurz skizziert einige unserer Hauptaktivitäten. Wichtig ist auch der gegenseitige Besuch und das gegenseitige Sich-Kennenlernen. Die letzten offiziellen Besuche in China - Präsident Maderthaler in unserer neuen Außenhandelsstelle in Shanghai, Wirtschaftsminister Schüssler und Bundespräsident Klestil - haben sicherlich dazu beigetragen, daß sich unsere Beziehungen vertiefen werden.

Umgekehrt ist es auch notwendig, daß chinesische Delegationen zum Gedankenaustausch nach Österreich kommen.



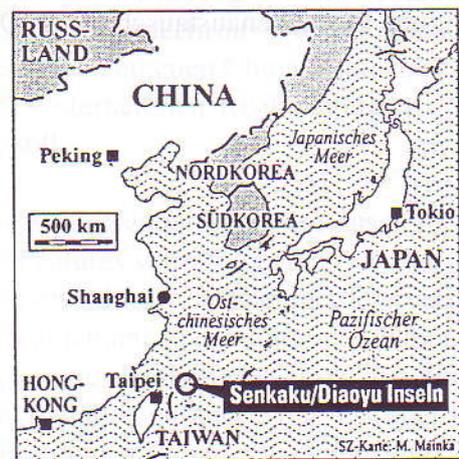
## Konfligierende Souveränitätsansprüche im westlichen Pazifik

Sturm zieht auf im westlichen Pazifik. Von einem Meer des Friedens und der Ruhe beginnt sich der Pazifische Ozean in ein Meer der Unruhe und der Turbulenzen zu verwandeln. Gleich an drei Stellen flammten in diesem Jahr Konflikte auf, und in jedem dieser drei Fälle ging es um kontroverse Seegebiete.

Es begann im Februar 1996 mit einem Konflikt um eine kleine Inselgruppe im Japanischen Meer, die von Südkorea „Tokdo“, von Japan „Takeshima“ genannt wird und auf die beide Länder Anspruch erheben. Während Seoul an Hand alter Karten nachzuweisen versucht, daß die Inseln schon seit 512 n. Chr. zu Korea gehören, führt Tokio, das die Inseln erst während des russisch-japanischen Krieges von 1904/05 besetzt hatte, seine Rechtsansprüche auf ein Abkommen aus dem Jahre 1905 zurück, das aber wiederum von koreanischer Seite nicht anerkannt wird, da es die Kolonisierung der koreanischen Halbinsel durch Japan einleitete. - Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges werden die Inseln von Südkorea kontrolliert. Als Seoul kürzlich den Bau von Schiffsanlegern im Bereich der felsigen Küste einleitete, erinnerte das Außenministerium in Tokio an die japanischen Ansprüche. Im Gegenzug rief der Präsident Südkoreas Kim Young Sam die Armee seines Landes auf, „die Inseln und damit den Stolz der Nation mit allen Mitteln zu verteidigen“, und ordnete gleichzeitig, um die koreanische Entschlossenheit zu unterstreichen, im umstrittenen Gebiet Seemanöver an.



Ein zweiter Konflikt entbrannte im September 1996 - Konfliktparteien waren auf der einen Seite die Volksrepublik China, Taiwan und Hongkong, auf der anderen Seite stand erneut Japan. Zankapfel waren dabei acht unbewohnte Inseln im Ostchinesischen Meer, ca. 200 km nordöstlich von Taiwan und 300 km westlich der japanischen Insel Okinawa, die von den Japanern „Senkaku“, von den Chinesen „Diaoyu“ genannt werden. Japan hatte diese zu dem unter chinesischer Oberhoheit stehenden Ryu-kyu-Königreich gehörende Inselgruppe 1879 besetzt und 1894 mit dem Hinweis annektiert, man habe keine Spuren chinesischer Herrschaft festgestellt. Die USA hatten nach der Kapitulation Japans am Ende des Zweiten Weltkriegs Okinawa und die zu ihm gehörenden Südwest-Inseln - zu denen auch die Senkaku gehören - zunächst besetzt und sie 1972 zusammen mit Okinawa an Japan zurückgegeben - zum Ärger Pekings und Taipeis, die schon 1971 gegen die Rückgabe-Vereinbarung protestiert und auf die chinesischen Souveränitätsansprüche aufmerksam gemacht hatten. Nach nationalchinesischer Darstellung hatte Washington damals die Inselgruppe lediglich der japanischen Verwaltung unterstellt - eine Behauptung, die durch kürzliche Feststellung der USA, daß Washington die Souveränität keiner der beiden Kontrahenten anerkenne, an Plausibilität gewinnt.<sup>1</sup>



Nachdem Peking und Tokio 1972 bei der Normalisierung der diplomatischen Beziehungen vereinbart hatten, die konfligierenden Ansprüche zunächst auf sich beruhen zu lassen und zu gegebener Zeit auf dem Verhandlungswege zu lösen, kam es im Dezember 1995 zu Protesten Japans gegen Erdölexplorationen Chinas im umstrittenen Seegebiet. Als im September 1996 junge japanische Nationalisten einen Leuchtturm auf einer der Inseln reparierten, kam es in China zu antijapanischen

Demonstrationen und der Forderung, die chinesischen Ansprüche notfalls auch mit militärischen Mitteln zu verteidigen.<sup>2</sup> Diesen Forderungen kam die chinesische Führung insoweit nach, als sie Seemanöver anordnete, die am 18. September 1996 begannen - ein symbolisches Datum, denn es handelt sich dabei um den 65. Jahrestag der Invasion Japans in Nord-Ost-China. Kurz zuvor hatte der chinesische Außenminister Qian Qichen am Rande der UN-Vollversammlung gegenüber seinem japanischen Kollegen Yukiko Ikeda die historischen Ansprüche Chinas auf die Inselgruppe bekräftigt.<sup>3</sup>

Es ist kaum ein Zufall, daß diese beiden Konflikte gerade jetzt aufflammen, sondern hat nicht zuletzt damit zu tun, daß im Jahr 1994 die UN-Seerechtskonvention in Kraft trat. Sie bietet den Rahmen für eine neue Festlegung der Grenzen nationaler Hoheitsrechte und enthält wichtige Regelungen für die Nutzung der maritimen Verkehrswege und Ressourcen. Im einzelnen gestattet sie den Ländern eine Ausweitung ihrer Territorialgewässer von 3 auf 12 Seemeilen. Darüber hinaus sieht sie eine 200 Seemeilen tiefe Wirtschaftszone vor, innerhalb derer die Anrainerstaaten das Recht haben, sämtliche Naturvorkommen oberhalb des Meeresbodens exklusiv zu erforschen, zu entwickeln und zu nutzen. Schließlich enthält die Konvention eine Archipel-Regelung, derzufolge die Hoheitsrechte durch die Ziehung gerader Linien von den äußersten Punkten der äußersten Inseln festgelegt werden, von denen aus die Hoheitsgewässer und die Wirtschaftszone bestimmt werden. Allerdings gilt die Archipel-Regelung nur für Archipel-Staaten, die - wie etwa die Philippinen - zum überwiegenden Teil aus Inseln bestehen.

Angesichts dieser Möglichkeiten bereiten sich auch die Anrainerstaaten im westlichen Pazifik darauf vor, der UN-Seerechtskonvention beizutreten: Südkorea vollzog diesen Schritt im November 1995, Japan im Frühjahr 1996, und die VR China am 15. Mai 1996. Dabei äußerte Peking die Erwartung, daß sich das unter seiner Jurisdiktion stehende Meeresgebiet „von bisher 370.000 km<sup>2</sup> auf etwa 3 Millionen km<sup>2</sup> ausdehnen“ werde.<sup>4</sup>

Vor diesem größeren Hintergrund sind nun auch die Konflikte um ein weiteres Seegebiet zu sehen, um das es ebenfalls im Frühjahr 1996 diplomatische Scharmützel gab, über das jedoch schon lange zuvor blutige Seegefechte ausgebrochen waren: das Südchinesische Meer. Während es sich bei den Kontroversen im Japanischen und im Ostchinesischen Meer um relativ kleine Territorien handelt, geht es im Südchinesischen Meer um weit

mehr - um ein Gebiet von fast 648.000 Quadratmeilen, mit Hunderten kleiner Inseln, Riffe und Sandbänke - im Norden und Westen von den Küsten Chinas und Vietnams begrenzt, im Süden von Malaysia, Brunei und Indonesien, im Osten von den Philippinen. Im einzelnen handelt es sich bei den kontroversen Gebieten

- um die Pratas-Gruppe (chin.: Tung-sha ch'ün-tao), 350 km südöstlich von Hongkong und 445 südwestlich von Taiwan, derzeit unter der Kontrolle der Republik China auf Taiwan;

- um die Paracel-Gruppe (chin.: Hsi-sha ch'ün-tao), 500 km südöstlich vom chinesischen Hainan und 450 km östlich der vietnamesischen Küste. Diese Gruppe besteht aus 15 Inseln, die seit 1974 von China besetzt sind, sowie einigen Riffen und Sandbänken; das gesamte Gebiet wird auch von Vietnam beansprucht;

- um die aus zwei unter der Wasseroberfläche liegenden Riffen bestehende Macclessfield-Bank (chin.: Chung-sha ch'ün-tao), ca. 100 km südöstlich der Paracel-Inseln, die ebenfalls von China beansprucht wird;

- sowie die Spratly-Gruppe (chin.: Nan-sha ch'ün-tao), ca. 650 km südöstlich von Vietnam und 1000 km südlich vom chinesischen Hainan. Der Spratly-Archipel besteht aus fast zweihundert Inseln, Riffen und Sandbänken, die über 150.000 km<sup>2</sup> verstreut liegen. Vietnam hält derzeit 24 der Inseln und Riffe besetzt und hat auf Nan-wei Tao einen Flugplatz errichtet; die VR China kontrolliert 12 der Inseln, darunter Yung shu chiao (Fiery Cross Reef); Malaysia kontrolliert 4 kleine Inseln und Riffe, darunter Tan-wan chiao (Swallow Reef), wo es seit September 1991 eine Landebahn unterhält; die Philippinen haben 8 der Inseln besetzt; die größte Insel - T'ai-t'ing Tao (Itu Aba Island) - wird von der taiwanesischen Marine kontrolliert. Lediglich das Sultanat Brunei besitzt keine einzige der Spratly-Inseln, beansprucht aber - aufgrund der Seerechtskonvention - den von Malaysia besetzten Louisa Reef.

Das Seegebiet und die in ihm gelegenen Inselgruppen sind vor allem aus wirtschaftlichen aber auch aus allgemein strategischen Gründen von Bedeutung:

Das wirtschaftliche Interesse konzentriert sich zum einen auf die großen Fischbestände, die für die unter erheblichen Bevölkerungszuwächsen leidenden Anrainerstaaten von großer Bedeutung sind. Nach Schätzun-

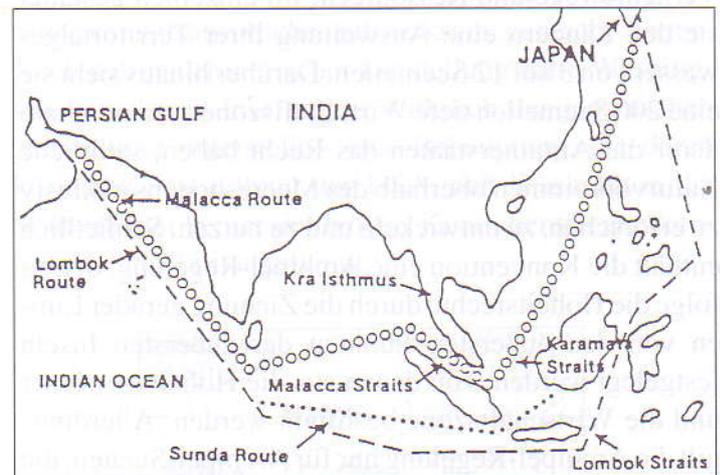
gen von Experten werden im Südchinesischen Meer jährlich 30 Mio. Tonnen Fisch gefangen. Noch wichtiger sind jedoch, neben beträchtlichen Mengen mineralischer Rohstoffe - u.a. Mangan, Kobalt, Nickel - riesige Erdöl- und Erdgasvorkommen, die insbesondere im Spratly-Gebiet vermutet werden, allerdings noch nicht endgültig nachgewiesen wurden. Während westliche Experten über die Größe der vermuteten Vorkommen noch spekulieren, belaufen sie sich nach chinesischen Schätzungen auf ca. 130 Mrd. Barrel bzw. 17,7 Mrd. Tonnen. Sollten sich diese Schätzungen bewahrheiten, so würde die Region hinsichtlich der Ölreserven weltweit an vierter Stelle liegen - noch vor Kuwait mit 13 Mrd. Tonnen.<sup>5</sup>

Von vitaler Bedeutung wären die Energievorkommen vor allem für die beiden größten Anrainer - Vietnam, das sich seit Beginn der 90er Jahre verstärkt mit westlicher Hilfe um eine Modernisierung seiner Wirtschaft bemüht, und die VR China, die ihre Modernisierungspolitik schon ein Jahrzehnt früher, zu Beginn der 80er Jahre, aufnahm und mit großem Erfolg vorangetrieben hat. Für Peking sind die Ölreserven von besonderem Interesse, denn aufgrund einer seit Beginn der 90er Jahre nur noch um durchschnittlich ein Prozent jährlich zunehmenden Ölförderung und eines im gleichen Zeitraum jährlich um acht Prozent steigenden Ölverbrauchs ist China seit November 1993 Importeur von Erdöl.

Die Situation wird dadurch verschärft, daß sich die auf dem chinesischen Festland befindlichen Ölreserven allmählich der Erschöpfung zuneigen. Bei Anhalten des bisherigen Verbrauchs würde sich das Defizit von 350.000 Barrel pro Tag im Jahr 1995 bis zum Jahr 2000 auf 2,06 Mio. und bis 2010 auf fast 3 Mio. Barrel pro Tag erhöhen. Bei einem jährlichen Wirtschaftswachstum von acht Prozent droht den bisherigen Ölreserven Chinas in zwanzig Jahren, bei einem Wachstum von zehn Prozent schon in neunzehn Jahren die Erschöpfung. Als wichtigster Einzelfaktor für den steigenden Energiebedarf könnte sich die Motorisierung Chinas erweisen, insbesondere der geplante Ausbau einer chinesischen Automobilindustrie. So wird angesichts der Konsumansprüche der wachsenden chinesischen Mittelklasse in absehbarer Zeit mit einer jährlichen Produktion von mehreren Millionen PKWs gerechnet. Nicht minder bedeutsam für den steigenden Energiebedarf ist die zunehmende Luftfahrt Chinas.

Allerdings ist der Zugriff auf die vermuteten Ölreserven im Südchinesischen Meer mit erheblichen Problemen verbunden. Neben hohen finanziellen Kosten und gro-

ßem technologischen Aufwand bei der Erschließung und Förderung, die internationale Kooperationen notwendig machen, gibt es aufgrund der konfligierenden Souveränitätsansprüche erhebliche politische Probleme, die das Verhältnis Chinas zu den südostasiatischen Nachbarn belasten. Internationale Belastungen könnten sich bei einer aggressiven Durchsetzung der chinesischen Ansprüche, aber auch aus der allgemeinen strategischen Bedeutung des Südchinesischen Meeres ergeben: Denn durch die Region verlaufen wichtige Seewege vom Pazifik in den Indischen Ozean und von dort wiederum in den Persischen Golf, nach Afrika und Europa. Nicht nur Japan, dessen Rohöl- und Rohstoffimporte zu einem beträchtlichen Teil das Südchinesische Meer passieren, hat somit ein vitales Interesse an offenen Schifffahrtsrouten, sondern auch die USA und Rußland, deren Flotten das Seegebiet auf dem Weg in den Indischen Ozean durchqueren.



Angesichts der großen wirtschaftlichen und strategischen Bedeutung des Südchinesischen Meeres überrascht es nicht, daß sich die Auseinandersetzungen gerade im Laufe des vergangenen Jahrzehnts deutlich verschärft haben und das Gebiet inzwischen zu einem der potentiell gefährlichsten Konfliktherde der gesamten pazifischen Region geworden ist.

Zwischen 1942 und 1945 war das Südchinesische Meer von der japanischen Marine kontrolliert worden, die auf einigen der unbewohnten Paracel- und Spratly-Inseln Stützpunkte für ihre U-Boot-Flotte errichtet hatte. Im August 1951 gab der damalige chinesische Ministerpräsident Chou En-lai anlässlich der Veröffentlichung des Entwurfs des Friedensvertrages mit Japan erstmals den Souveränitätsanspruch Chinas über die Inseln im Südchinesischen Meer international zu Protokoll. Japan hatte damals auf seine Souveränität über die 1939 im

Krieg gegen China besetzten Paracel-Inseln verzichtet, ohne dabei den neuen Besitzer zu nennen. Seit der formellen Erklärung Chous bekräftigte China in zahlreichen Verlautbarungen seine Ansprüche und begründete sie mit dem Argument, die Inseln seien schon während der Han-Dynastie im 2. Jahrhundert n. Chr. von chinesischen Fischern entdeckt und seit der Tang-Dynastie im 8. Jahrhundert formell der chinesischen Verwaltung unterstellt worden. Allerdings sind die dafür von China und Taiwan angeführten Belege völkerrechtlich ebenso wenig überzeugend wie diejenigen, mit denen das rivalisierende Vietnam seine Ansprüche auf die Paracel- und Spratly-Inseln geltend macht. - Souveränitätsansprüche hatten auch andere Anrainer schon früh angemeldet: Zum einen die Republik China auf Taiwan, die 1956 auf der größten Spratly-Insel Itu Aba eine Garnison errichtete; zum anderen Südvietnam, das 1957 einige der Paracel-Inseln besetzte.

Ende der 60er Jahre begann sich der Wettlauf um die Inseln zu beschleunigen. So erhoben 1970 erstmals auch die Philippinen offiziell Ansprüche auf Teile des Spratly-Archipels, speziell auf die Kalayaan-Gruppe, die 1978 durch einen Erlaß von Präsident Marcos zu einer Stadtgemeinde der angrenzenden Provinz Palawan erklärt wurde.<sup>6</sup> Nicht zuletzt um bei diesem Wettlauf nicht zu kurz zu kommen und vor vollendeten Tatsachen zu stehen, ergriff im Januar 1974 auch China die Initiative.<sup>7</sup> Im Schutz der zwei Jahre zuvor eingeleiteten amerikanisch-chinesischen Entspannung vertrieb die chinesische Marine südvietnamesische Truppen von den Paracel-Inseln, die nun ihrerseits sechs Spratly-Inseln besetzte, die dann im April 1975 bei der Wiedervereinigung des Landes von Hanoi in Besitz genommen wurden. Im selben Jahr besetzten philippinische Truppen weitere sechs Inseln des Archipels, während die Regierung in Manila Förderkonzessionen an amerikanische und schwedische Unternehmen für den Bereich der Reed-Bank vergab. Probebohrungen vereinbarten zu dieser Zeit auch China mit einem amerikanischen Ölkonzern und das inzwischen eng mit der Sowjetunion verbündete Vietnam mit Moskau. 1983 begann sich auch Malaysia am Wettlauf um die Spratly zu beteiligen und besetzte ungeachtet vietnamesischer Proteste das Swallow Reef.

Ende der 80er Jahre machte auch Peking wieder unmißverständlich auf seine Souveränitätsansprüche aufmerksam. Nachdem China seit Anfang der 80er Jahre den Archipel systematisch erkundet und dabei wiederholt auf seine eigenen historischen Rechtsansprüche hinge-

wiesen hatte, brachten im Januar 1988 chinesische Marineeinheiten auf zwei zum Spratly-Archipel gehörenden Korallenriffen Markierungen an, die die chinesischen Besitzansprüche demonstrieren sollten. Am 14. März 1988 kam es zu einem Zusammenstoß zwischen chinesischen und vietnamesischen Schiffen, der zu vietnamesischen Verlusten und der Besetzung von sieben Spratlys durch China führte. Im Gegenzug besetzte Vietnam, nachdem Peking ein vietnamesisches Verhandlungsangebot abgelehnt hatte, im Juni 1989 weitere Spratlys. Chinesische Gegenmaßnahmen unterblieben vielleicht nur deshalb, weil Peking nach der Niederschlagung der Demokratiebewegung weiteres internationales Aufsehen scheute.

Obwohl beide Mächte von nun an ihre militärische Infrastruktur in der Region weiter ausbauten - Ende 1990 erweiterte China seinen Flughafen auf dem zur Paracel-Gruppe gehörenden Woody-Insel - kam es auch in den folgenden Jahren zu keinen weiteren militärischen Zusammenstößen. Dennoch trug der zügige Ausbau der chinesischen Marine, deren Offensivkraft und Reichweite durch Waffenkäufe in Rußland sowie die Errichtung weiterer Militärbasen in den südlichen Provinzen Chinas und die Erweiterung der militärischen Infrastruktur auf einigen der Inseln zunahm, weiter zur Besorgnis der anderen Anrainerstaaten bei. Hinzu kam, daß der Nationale Volkskongreß Chinas im Februar 1992 ein Gesetz über die chinesischen Territorialgewässer und die angrenzenden Gebiete annahm, in dem China nicht nur die Ansprüche auf das gesamte Südchinesische Meer unterstrich, sondern sich auch das Recht vorbehielt, jeden Versuch, in die Gewässer um die Inseln einzudringen, mit militärischen Mitteln zu beantworten. Offenbar handelte es sich bei diesem Gesetzgebungsakt schon um einen Vorgriff auf den im Mai 1996 erfolgenden Beitritt zur UN-Seerechtskonvention.

Die chinesischen Ansprüche, vor allem aber die Verstärkung der chinesischen Militärpräsenz in der Region, waren für die anderen Anrainerstaaten um so beunruhigender, als die Sowjetunion Ende der 80er Jahre den Abzug ihrer Luft- und Marineeinheiten aus Cam Ranh Bay in Vietnam einleitete, und die USA Ende 1992 ihren Flottenstützpunkt Subic Bay auf den Philippinen schlossen, nachdem der philippinische Senat der Verlängerung des Pachtvertrages seine Zustimmung verweigert hatte. Mit dem strategischen Rückzug der beiden Supermächte aus der Region wuchs unter den kleinen Staaten

Südostasiens die Sorge, einem in die Region expandierenden China schutzlos ausgeliefert zu sein - zumal Washington zur rechtlichen Seite der rivalisierenden Souveränitätsansprüche bislang keine Position bezogen hat und sich weigert, den Spratly-Archipel nachträglich in den amerikanisch-philippinischen Beistandspakt aus dem Jahr 1951 einzubeziehen.<sup>8</sup>

Die Befürchtungen in der Region verstärkten sich, als Manila Anfang 1995 entdeckte, daß chinesischen Einheiten auf dem von den Philippinen beanspruchten Mischief Reef, 134 Seemeilen westlich von Palawan, am Rand der Reed Bank, mit dem Bau von Gebäudekomplexen begonnen hatte; chinesische Grenzmarkierungen wurden bald auch auf sechs weiteren unbewohnten Riffs in der Nähe von Palawan gefunden. Auf Proteste des philippinischen Außenministeriums hin bemühte sich das chinesische Außenministerium, den Konflikt herunterzuspielen, betonte aber gleichzeitig den Souveränitätsanspruch Chinas auf „die Nanshas und die anliegenden Gewässer“. Gespräche auf der Ebene der stellvertretenden Außenminister am 22. März brachten zwar Übereinstimmung über eine friedliche Beilegung der Streitigkeiten - ungeachtet dessen entfernten philippinische Marineeinheiten die von China angebrachten Kennzeichen und Souveränitätsmerkmale und setzten ihre Patrouillen im betroffenen Gebiet fort, um - wie es hieß - „einem ausländischen Eindringen auf philippinisches Territorium vorzubeugen“.<sup>9</sup> Anfang August 1995 führten schließlich Verhandlungen zu einer Entspannung und zur Einigung auf einen Verhaltenskodex, durch den der Ausbruch von Gewalt und friedliche Lösungen erleichtert werden sollen.

Bezugnehmend auf den zwischen Manila und Peking ausgehandelten Verhaltenskodex bemüht sich inzwischen auch Hanoi, um eine friedliche Lösung der konfligierenden Interessen. Diesem Bestreben Vietnams kommen zwei Entwicklungen entgegen: Zum einen haben sich die chinesisch-vietnamesischen Beziehungen seit Beginn der 90er Jahre erheblich verbessert. Auf der Grundlage eines im Oktober 1993 unterzeichneten „Abkommens über die Grundprinzipien für die Lösung der Territorial- und Landesgrenzen beider Seiten“, in dessen Zentrum eine Gewaltverzichtserklärung steht, haben inzwischen auch Gespräche über die Spratlys begonnen, ohne allerdings - soweit bekannt - bislang zu einer Annäherung zu führen. Zum anderen ist es Hanoi seit dem Abzug der vietnamesischen Truppen aus Kambodscha im Herbst 1989 gelungen, die internationale

Isolierung zu durchbrechen. So kam es im Juli 1995 zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Hanoi und Washington, und kurz darauf, am 28. Juli 1995, sogar zur Aufnahme Vietnams in die ASEAN-Gemeinschaft, nachdem sich die Beziehungen zu den ASEAN-Staaten seit Beginn der 90er Jahre normalisiert hatten. Damit hat sich die Verhandlungsposition deutlich zugunsten Hanois verschoben. Denn im Falle eines erneuten militärischen Zusammenstoßes muß China nun nicht nur mit der Kritik der gesamten ASEAN rechnen - nach der Normalisierung der amerikanisch-vietnamesischen Beziehungen kann Peking auch die Gefahr einer engeren Zusammenarbeit zwischen Washington und Hanoi im sicherheitspolitischen Bereich nicht mehr gänzlich ausschließen.

Obwohl die Gefahr einer erneuten militärischen Auseinandersetzung im Südchinesischen Meer keineswegs beseitigt ist, spricht eine Reihe von Anzeichen dafür, daß alle Konfliktparteien - auch China - sich zunächst wieder stärker um eine friedliche Einigung auf diplomatischem Wege bemühen, sowohl auf der Grundlage der UN-Seerechtskonvention wie auch auf der am 22. Juli 1992 von der 25. Ministerkonferenz der ASEAN-Staaten verabschiedeten „Erklärung über das Südchinesische Meer“. Im Mittelpunkt der ASEAN-Erklärung steht die Aufforderung, alle im Zusammenhang mit dem Südchinesischen Meer bestehenden Souveränitäts- und Hoheitsprobleme mit friedlichen Mitteln zu lösen und nach kooperativen Ansätzen für die Lösung der praktischen Probleme der Region - Sicherung des Schiffsverkehrs, Bekämpfung des Piratenunwesens, Schutz der Umwelt, Luft- u. Seerettung, u.a. - zu suchen.

Für die Verhandlungen bieten sich zwei Ebenen an: Bilaterale Verhandlungen, wie sie zwischen Manila und Peking, Hanoi und Peking, aber auch zwischen anderen Staaten der Region geführt werden, wobei nicht auszuschließen ist, daß bewährte bilaterale Regelungen von anderen Staaten übernommen und zu multilateralen Übereinkommen ausgebaut werden; sowie multilaterale Gespräche im Rahmen des 1993 von den ASEAN-Staaten ins Leben gerufenen ASEAN Regional Forum (ARF). Obwohl sich die chinesische Regierung bislang weigert, die das Südchinesische Meer betreffenden Probleme im Rahmen des ARF zu diskutieren, und auf bilateralen Verhandlungen besteht, ist es durchaus vorstellbar, daß ein im ARF-Rahmen aufkeimendes Vertrauen das gesamte Verhandlungsklima positiv beeinflusst und zu einem Wandel von der Konfrontation zur Kooperation beiträgt.<sup>10</sup>

Dabei sind kooperative Lösungen am ehesten bei den zahlreichen praktischen Einzelproblemen denkbar, unter Zurückstellung der Souveränitätsprobleme auf einen späteren Zeitpunkt. Dies ist auch die Position Chinas. So hatte der chinesische Premier Li Peng schon am 13. August 1990 in Singapur die Bereitschaft Chinas zu Protokoll gegeben, „to join efforts with the Southeast Asian countries to develop [the Spratly] islands, while putting aside for the time being the question of sovereignty“.<sup>11</sup> Allerdings birgt dieses Verfahren die Gefahr, daß die Zeit für China arbeitet, dessen politisches, wirtschaftliches und militärisches Gewicht mit fortschreitender Modernisierung zunimmt, und das von einer Position der Stärke aus noch weniger zu Zugeständnissen bereit sein könnte als heute. Doch wie immer sich dies auch verhalten mag: Angesichts der eigenen Unterlegenheit und der Zurückhaltung der regionalen Großmächte USA und Japan haben die Staaten Südostasiens kaum eine andere Wahl, als über geduldige Verhandlungen einvernehmliche Lösungen mit China zu suchen. Daß ihnen dabei eine innerlich einig und nach außen starke ASEAN zugute kommen wird, liegt auf der Hand. Ob diese allerdings als Gegengewicht gegen ein stärker werdendes China ausreicht, ist mehr als fraglich. Die ASEAN-Staaten sind deshalb gut beraten, wenn sie sich um ein „security environment“ bemühen, in dem auch die USA und Japan tragende Rollen spielen. Dies dürfte nicht allzuschwer sein, wenn sich die beiden Staaten der Konsequenzen bewußt werden, die entstehen, sollte das gesamte Südchinesische Meer fest unter chinesische Kontrolle geraten. Denn dies hätte nicht nur regionale, sondern erhebliche globale Konsequenzen.

Die anhaltende Unsicherheit über die Absichten Pekings könnte das Mißtrauen der Staaten Südostasiens gegen China verstärken. Dies ist derzeit im Hinblick auf Indonesien zu beobachten. Als nicht unmittelbar von den chinesischen Ansprüchen betroffen hatte sich die Regierung in Djakarta seit Beginn der 90er Jahre darum bemüht, im Konflikt eine vermittelnde Rolle einzunehmen. So war es erstmals im Januar 1990 auf indonesische Initiative auf Bali zu einem ASEAN-Workshop über das Südchinesische Meer gekommen, zu dem sich Wissenschaftler und Regierungsbeamte informell trafen. An den Workshops der folgenden Jahre nahmen schließlich auch Vertreter der VR China und Vietnams teil.<sup>12</sup>

1993 veränderte sich jedoch die Situation. Denn Peking veröffentlichte Karten, denen zu entnehmen war, daß

China auch das 225 km nordöstlich der indonesischen Nantuna-Inselgruppe gelegene Nantuna D-Alpha Gasfeld als unter chinesischer Souveränität betrachtete. Mit vermuteten Erdgasvorkommen von 46 Trillionen Kubikmeter ist dies eines der wichtigsten Energievorkommen der Region. Im Juli 1995 erhielt der indonesische Außenminister Ali Alatas in Peking die Versicherung, daß China die indonesischen Ansprüche auf Nantuna nicht in Frage stelle. Als jedoch der indonesische Außenminister, beunruhigt über die jüngste Ausweitung der chinesischen Hoheitsgewässer im Paracel-Gebiet, von Peking eine Bestätigung der chinesischen Position hinsichtlich der Nantuna-Inseln forderte, wurde dies von einem Sprecher der chinesischen Regierung verweigert.

Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten: Mitte September 1996 begannen die indonesischen Streitkräfte kombinierte Manöver im Nantuna-Gebiet - die größten seit vier Jahren. Obwohl die indonesische Regierung jeden Bezug zu einer Realsituation bestritt, soll das Manöver offenbar die Entschlossenheit Djarkartas demonstrieren, die indonesischen Ansprüche notfalls auch mit militärischen Mitteln zu verteidigen. Dem selben Zweck diene offenbar auch ein im Dezember 1995 zwischen Indonesien und Australien geschlossenes Sicherheitsabkommen. Gleichzeitig verdichteten sich Stimmen in Indonesien, in denen vergangenes Mißtrauen gegen China wieder aufflackerte. So deutete Professor Juwono Sudarsono, Vizegouverneur des Instituts für nationale Verteidigung und einer der führenden strategischen Köpfe in Indonesien, im August an, daß sich die Staaten Südostasiens möglicherweise auf eine militärische Konfrontation mit China vorbereiten müßten.<sup>13</sup> Zumindest in Hanoi und in Manila dürften solche Warnungen auf offene Ohren stoßen, und sofern Peking nicht bald einlenkt, könnte das Mißtrauen auch auf die restlichen Mitglieder der ASEAN überspringen. Eine weitere Beschleunigung der jetzt schon auf hohen Touren laufenden Aufrüstung in der Region wäre dann vorprogrammiert.

## Fußnoten

- 1) The Free China Journal, Vol. XIII, No. 35, September 13, 1996.
- 2) Zur Position der VR China s. Beijing Rundschau, 39/1996, S.8-13.

- 3) Süddeutsche Zeitung, 26. September 1996
- 4) DW-Monitor-Dienst Asien, 20. Mai 1996
- 5) S. dazu im einzelnen Salameh: China, Oil and the Risk of Regional Conflict
- 6) S. dazu Günter Siemers: Die Seerechtsansprüche der Philippinen, S. 293
- 7) Zur chinesischen Expansion in der Region s. die detaillierte Studie von J.W. Garver: China's Push Through the South China Sea
- 8) Zur amerikanischen Position s. United States Government Policy on the Spratly Islands and the South China Sea, American Enterprise Institute, Washington D.C. 1994.
- 9) S.M. Valencia: China and the South China Sea Disputes, S.44-46
- 10) Zum ARF und seiner Bedeutung für den Konflikt im Südchinesischen Meer s. Michael Leifer: The ASEAN Regional Forum, in: Adelphi Paper 302, The International Institute for Strategic Studies, July 1996, S. 37 sowie S. 43
- 11) zit. nach Far Eastern Economic Review (FEER), August 30, 1990, S.11
- 12) s. FEER, January 10, 1991
- 13) Rizal Sukma: Indonesia Toughens China's Stand, FEER, September 5, 1996, S.28

## Literatur

Blanche, Bruce and Jean: Oil and Regional Stability in the South China Sea, in: Jane's Intelligence Review, November 1995, S. 511-514.

Calder, Kent E.: Asia's Empty Tank, in: Foreign Affairs, Vol. 75, No. 2, March/April 1996, S. 55-69.

Gallagher, Michael G.: China's Illusory Threat to the South China Sea, in: International Security, Vol. 19, No. 1, Summer 1994, S. 169-194

Garver, John W.: China's Push Through the South China Sea: The Interaction of Bureaucratic and National Interests, in: The China Quarterly, No. 132, Dec. 1992, S. 999-1028

Greenfield, Jeanette: China's Practice in the Law of the Sea. Oxford: Clarendon Press, 1992

Ji You / Xu Jou: In Search of Blue Water: The PLA Navy's Maritime Strategy in the 1990s, in: The Pacific Review, Vol.4, No. 2, 1991, S. 137-149

Jie, Chen: China's Spratly Policy - With special reference to the Philippines and Malaysia, in: Asian Survey, Vol.34, No.10, October 1994, S. 893-903.

Lee, Lai Too: ASEAN and the South China Sea conflicts, in: The Pacific Review, Vol.8, No.3, 1995, S. 531-543

Leifer, Michael: Chinese Economic Reforms and Security Policy: The South China Sea Connection, in: Survival, Vol. 37, No.2, Summer 1995, S. 44-59

Leifer, Michael: Dictionary of the Modern Politics of Southeast Asia, London, New York 1995.

Lo, Chi-kim: China's Policy Toward Territorial Disputes: The Case of the South China Sea Islands. New York, London: Routledge, 1989

MacIntyre, Andrew: Ideas and Experts: Indonesian Approaches to Economic and Security Cooperation in the Asia-Pacific Region, in: The Pacific Review, Vol.8, No.1, 1995, S.159-172.

Mak, J.W.: The Chinese Navy and the South China Sea: A Malaysian Assessment, in: The Pacific Review, Vol.4, No.2, 1991, S. 150-161

Möller, Kay: Kräfteverteilung im Südchinesischen Meer, in:SWP IP 2752, Juni 1992

Salameh, Mandough G.: China, Oil and the Risk of Regional Conflict, Survival, Vol. 37, No. 4, Winter 1995-96, S. 133-146

Samuels, Marvyn S.: Contest for the South China Sea, New York, London: Methuen, 1982

Schier, Peter: Die jüngsten militärischen Auseinandersetzungen zwischen China und Vietnam im Südchinesischen Meer und sie gegenwärtigen Besitzverhältnisse im Spratley-Archipel, in: China Aktuell, Juli 1988, S. 569-586.

Siemers, Günter: Die Seerechtsansprüche der Philippinen, in: Werner Draguhn: Umstrittene Seegebiete in Südostasien - Das internationale Seerecht und seine regionale Bedeutung, Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg Nr. 145 (1985), S. 280-300

Valencia, Mark J.: China and the South China Sea Disputes. Conflicting Claims and Potential Solutions in the South China Sea, in: Adelphi Paper 298 (October 1995)

Wong, Anny: Japan's National Security and Cultivation of ASEAN Elites, in: Contemporary Southeast Asia

## Ein Interview mit Wang Meng

Anfang Juli nahm der bekannte chinesische Schriftsteller Wang Meng in Wien an einem Symposium des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Chinaforschung teil und las vor der Österreichischen Gesellschaft für Literatur. Sechzehn Jahre war der engagierte Kommunist wegen ideologischer Abweichungen nach Zentralasien verbannt. Später wurde er Kulturminister, mußte dieses Amt aber nach 1989 aufgeben. Mit Wang Meng sprach Helmut Opletal.

### China-Report:

Sie sind Schriftsteller und Politiker. Welche Themen interessieren Sie heute als Autor, und welche politische Funktionen üben Sie noch aus?

### Wang Meng:

Persönlich empfinde ich mich eher als Literat, der kreativ mit der Sprache arbeitet. Aber schon seit jungen Jahren habe ich mich auch in der Politik engagiert. Ich bin immer noch Abgeordneter und Vizepräsident des Schriftstellerverbandes. Als Autor schreibe ich gerade an einem Zyklus mit dem Titel „Jahreszeiten“. Dabei geht es um die unterschiedliche Psyche der Generationen nach der Gründung der Volksrepublik im Jahr 1949.

### China-Report:

Welche Rolle sollen Künstler und Schriftsteller in der heutigen chinesischen Gesellschaft spielen?

### Wang Meng:

So wie die ganze Gesellschaft erleben auch Künstler und Literaten derzeit Chinas große Verwandlung: Von einem armen und rückständigen zu einem modernen und fortschrittlichen Land, mit mehr Wohlstand und Bildung. Natürlich kann nicht jeder Schriftsteller zu jedem Thema etwas schreiben, oder gar für all diese Dinge auch verantwortlich sein. Doch in ihrer Summe tragen die Autoren sehr wohl eine kollektive Mitverantwortung für diese Veränderungen.

### China-Report:

Wie sehen Sie die Entwicklungen in China in den letzten Jahren?

### Wang Meng:

Mit meinen sechzig Lebensjahren habe ich viel von der chinesischen Geschichte miterlebt, und ich will nicht leugnen, daß mich die letzten fünfzehn Jahren sehr positiv beeindruckten. Als Kind habe ich im japanisch besetzten Gebiet gelebt, dann eine Zeitlang unter dem Guomindang-Militärregime, dann im „neuen China“ mit all den politischen Kampagnen. Im Vergleich dazu schneidet die jüngste Zeit sehr gut ab, auch wenn es in dem riesigen Land noch viele Probleme und immer neue Gefahren gibt. Aber so nachhaltig wie in den letzten fünfzehn Jahren hat sich China niemals zuvor in seiner Geschichte entwickelt.

### China-Report:

Ihre Generation glaubte noch an Ideale, an das Kollektiv und den gemeinsamen Aufbau eines „neuen China“. Heute denken die Menschen in China vor allem an sich selbst und nicht mehr an das Gemeinsame. Was geht Ihnen dabei durch den Kopf?

### Wang Meng:

China hat sich von einer Periode des Idealismus, vielleicht sogar sehr romantischen Vorstellungen, zu einer recht materialistischen Gesellschaft entwickelt, in der die Verbesserung des Lebensstandards im Mittelpunkt steht. Zum Problem wird dabei der totale Zusammenbruch der alten Werte. Es gibt keine allgemein anerkannten Normen mehr. Die alte chinesische Kultur ist schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts heftig attackiert worden. Auch das westliche Wertesystem kann nicht eins zu eins nach China verpflanzt werden, Durchschnittschinesen würde das kaum akzeptieren. Und auch viele Ideale der kommunistischen Revolution konnten niemals verwirklicht werden, in der Sowjetunion nicht, und auch in China erlebten wir viele Rückschläge. So entstand bei den jungen Leuten ein Wertevakuum, das sich jetzt in einem moralischen Niedergang ausdrückt, aber auch in steigender Kriminalität und fehlenden Lebensinhalten. Was wir brauchen, ist daher eine Erneuerung gesellschaftlicher Werte.

### China-Report:

In welche Richtung soll das gehen?

### Wang Meng:

Meiner Ansicht nach muß dieser Prozeß auch in Zukunft auf den chinesischen Traditionen aufbauen. Aber er muß auch Werte umfassen, wie sie die chinesische Revoluti-

on gebracht hat: Bescheidenheit und Opferbereitschaft etwa, auch den Willen, aus eigener Kraft Probleme zu bewältigen, oder die Fähigkeit, am Puls des Volkes zu bleiben. Doch dieser Prozeß muß auch international anerkannte westliche Werte wie Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und auch Menschenrechte einschließen. Bisher wurden solche Werte oft als Gegensatz gesehen. Wer revolutionär sein wollte, mußte das westliche System von Grund auf verdammen; wer chinesischen Traditionen treu bleiben wollte, mußte sich gegen andere Werte stellen. Doch heute darf man die unterschiedlichen Wertesysteme nicht mehr als Gegensätze sehen, sondern muß aus ihnen kreativ etwas Neues schaffen.

### **China-Report:**

Sie sind Kommunist. Nun gibt es keine Sowjetunion mehr. In Osteuropa ist der Sozialismus gescheitert. Was bedeutet da Sozialismus oder Kommunismus überhaupt noch für Sie?

### **Wang Meng:**

Auch ich war über den Niedergang des Sozialismus in der Sowjetunion und in Osteuropa sehr bestürzt. Die Sowjetunion ist das Ideal meiner Jugend gewesen, auch wir wollten einmal so werden. Aber auch in China hat sich die Vorstellung von Kommunismus und Sozialismus weiterentwickelt. Als wir merkten, daß in der Sowjetunion nicht alles perfekt war, und sich auch unser freundschaftliches Verhältnis trübte, haben wir uns in China auf die Suche nach einem eigenen Weg gemacht. Heute sprechen wir von einem ‚Sozialismus mit chinesischem Gesicht‘. Doch auch das darf keine starre Formel sein, wir müssen trotzdem dieses Konzept weiterentwickeln und weiter lernen, auch von westlichen Erfahrungen. Ich kann auch nicht sagen, was jetzt zu diesem chinesischen Sozialismus unbedingt dazugehört und was nicht. Vielleicht ist es nur eine Frage, wie wir das Ganze nennen. Als kapitalistisches System können wir es auch nicht so ohne weiteres bezeichnen.

### **China-Report:**

Trotzdem möchte ich noch einmal nachhaken: Wenn sich China weiter so entwickelt wie heute, wird sich dann sein Wirtschaftssystem in fünf oder zehn Jahren überhaupt noch von Ländern wie Malaysia oder Südkorea unterscheiden?

### **Wang Meng:**

Da gibt es tatsächlich eine Gemeinsamkeit: Auch China will seine Stabilität aufrecht erhalten. Oder nehmen Sie

Lee Kwan Yew in Singapur - auch er hat früher den Sozialismus propagiert, einen Sozialismus ohne politische Parteien. Sozialismus ist also ein sehr weiter und flexibler Begriff, ich sehe da kein Erklärungsproblem.

### **China-Report:**

Sehen Sie - so wie manche Intellektuelle in China - Singapur oder Südkorea auch als Vorbild?

### **Wang Meng:**

In mancher Weise schon, auch wenn wir natürlich nicht exakt so werden können. Der Stadtstaat Singapur mit einer sehr kleinen Bevölkerung ist natürlich viel leichter zu verwalten. Und die Leute in Singapur haben zwar chinesisches Blut in den Adern, aber die Verwaltungssprache ist Englisch, und man hat auch das strikte britische Rechtsdenken übernommen. Das wäre in China kaum möglich.

### **China-Report:**

Was sollte der Westen nach Ihrer Ansicht an China besser verstehen?

### **Wang Meng:**

Vor allem die chinesische Entwicklungsgeschichte. Wir mußten einen sehr langwierigen und komplizierten Prozeß durchlaufen, den man als Ganzes begreifen muß. Aus objektiver Sicht oder westlicher Betrachtungsweise kann man vieles an China durchaus zu Recht kritisieren. Aber wenn Sie sich vor Augen halten, wie China dort hingelange, wo es heute steht, dann werden Sie begreifen, was für ein großer Erfolg das ist, trotz vieler Probleme und Unzulänglichkeiten, die noch bestehen.

### **China-Report:**

Und umgekehrt? Was sollten die Chinesen an Europa und am Westen besser verstehen?

### **Wang Meng:**

Zunächst einmal hat sich das Verständnis für das Ausland in den letzten Jahren schon sehr verändert: Viele haben im Ausland studiert oder gearbeitet. Trotzdem fällt es immer noch schwer, das tieferliegende Wesen der westlichen Zivilisation zu begreifen, etwa alles, was mit christlicher Ethik zu tun hat. Oder auch die gesellschaftliche Stabilität, die vom System des westlichen Rechtsstaates ausgeht. Ein häufiges Mißverständnis der Chinesen ist, daß der westliche Individualismus angeblich dazu führt, daß jeder nur auf seinen eigenen Nutzen

schaut, sich nicht um Mitmenschen kümmert und keine Verantwortung trägt. Dem ist natürlich nicht so, denn in Wirklichkeit haben die meisten westlichen Rechtssysteme sehr strenge Regeln, welches Verhalten erlaubt ist und welches nicht, und welche Interessen der Gesamtheit respektiert werden müssen. Das müßten auch die Chinesen viel besser verstehen lernen.

### **China-Report:**

In China spricht man jetzt viel von Patriotismus. Besteht nicht die Gefahr, daß das in Nationalismus und Chauvinismus umschlägt?

### **Wang Meng:**

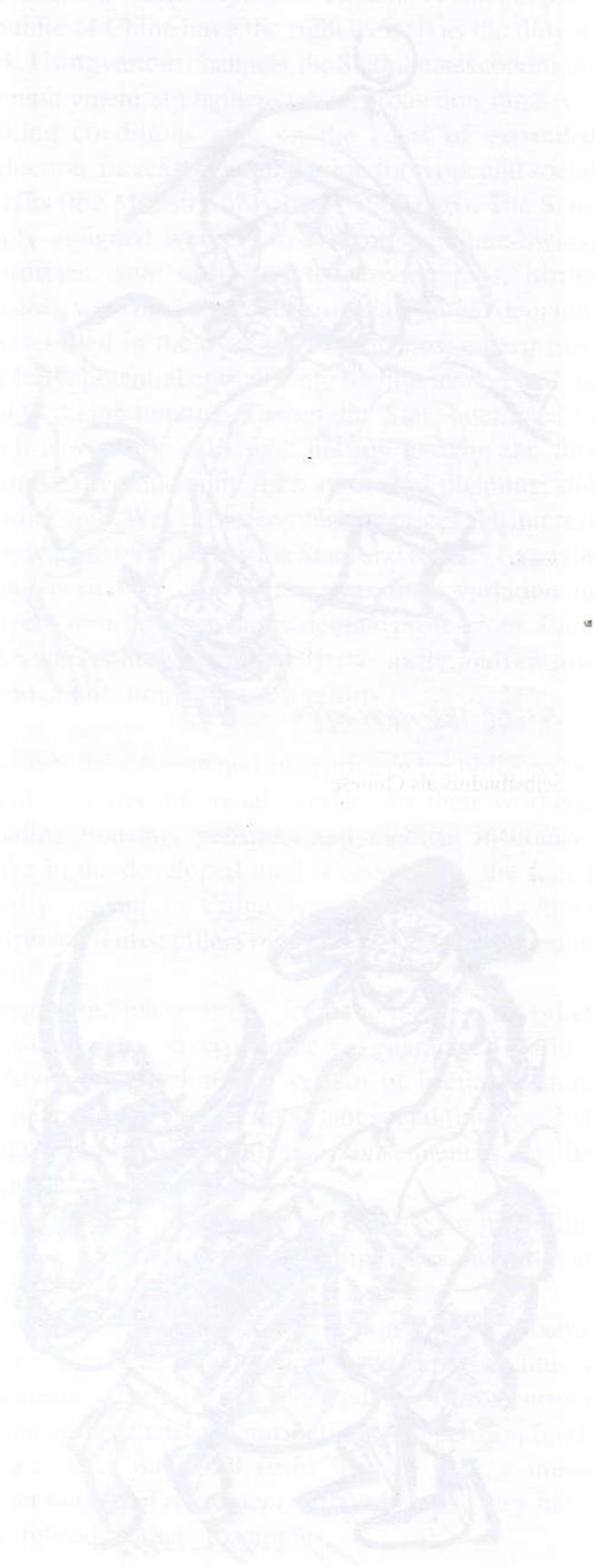
In der Tat glaube ich, daß wir vor der Gefahr des Nationalismus auf der Hut sein müssen. Ich bin zwar dafür, den Patriotismus zu fördern. Ein so großes Land wie China braucht ein Ziel, um gerade jetzt in der Reformphase die jungen Leute zu mobilisieren, die durch Kontakte mit dem Ausland oft das Vertrauen in die eigene nationale Kultur verloren haben. Aber gleichzeitig müssen wir uns vor einem allzu engen nationalistischen Denken hüten.

### **China-Report:**

Zuletzt noch eine Frage, die Ihnen im Westen sicher oft gestellt wird: Wie haben nach Ihrer Ansicht die Ereignisse vom Tiananmen-Platz im Juni 1989 die heutige Entwicklung der chinesischen Gesellschaft beeinflusst?

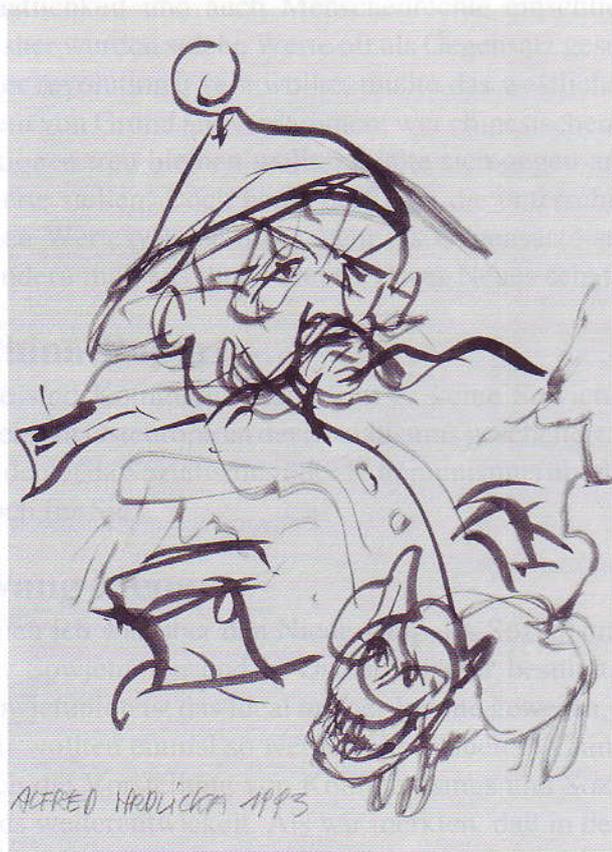
### **Wang Meng:**

Ich habe mir immer große Sorgen gemacht: Einerseits wollte ich nicht, daß die Ereignisse vom 4. Juni zu einem Hindernis für eine Fortsetzung der Reform- und Öffnungspolitik in China werden. Aber auf der anderen Seite wollte ich auch nicht, daß wir chaotische Zustände bekommen, die die gerade erst errungenen Fortschritte gleich wieder zunichte machen. Ich bin sehr froh, daß trotz mancher Unzulänglichkeiten die Politik der Öffnung und der Reformen weitergegangen ist. Obwohl die Ereignisse vom Juni 1989 im Ausland heftig kritisiert worden sind, so haben sie dennoch nicht das Tempo der Entwicklung in China aufgehalten.



# Kunst in der Harenberg Edition

## Alfred Hrdlickas Kleine Weltgeschichte



Selbstbildnis als Chinese



Laotse im Gebirge

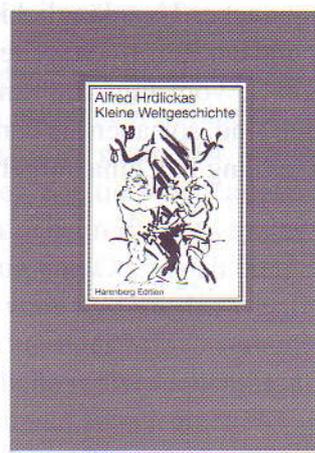
Unter dem Titel «Anthropocomic» erschien im Sommer 1995 im Sichuan Volksverlag in Chengdu eine erste Ausgabe der Tuschzeichnungen Alfred Hrdlickas, die durch Bilder und Grafiken noch so ergänzt wurde, daß ein Buch entstand, das den «ganzen» Hrdlicka in China präsentiert.

Als Hrdlicka selbst von den Plänen für dieses Buch erfuhr, er sofort und ohne Zögern zustimmte. Auch in seinen Augen war es ein reizvolles Spiel, ein Test und eine Herausforderung, ein Buch über seine Kunst, die sich in erster Linie auf ein bestimmtes soziales und historisches Umfeld innerhalb der europäischen Entwicklung bezieht, für einen ganz anderen Kulturkreis zu schaffen – in Linien, Bildnissen, Aussagen und Eindrücklichkeiten.

Wegen des Buchformats und der Ähnlichkeit mit der chinesischen Kalligraphie fertigte Hrdlicka Tuschzeichnungen nach bestimmten, spontan abgesprochenen Themenkreisen an. Wie in einem psychologischen Assoziationstest bildete sich in der Folge ein ganz eigener Zeichnungszyklus heraus, der im gesamten Werk Hrdlickas seinesgleichen sucht. In Gesprächen «über Gott und die Welt» sowie im Zusammenhang mit bestimmten Reizwörtern – wie etwa «Mythos», «Kreuzigung», «Tourismus», «Krieg», «Liebe», «große Dichter» usw. – zeichnete Hrdlicka unmittelbar, spontan, eben «assoziativ» einprägsame, einfühlsame, aufklärerische, unterhaltsame, auch komisch erheiternde und in der Technik der chinesischen Tuschkunst verwandte Bildgeschichten.

Das Bibliophile Taschenbuch der Harenberg Edition enthält alle Tuschzeichnungen des «China-Buches» von Alfred Hrdlicka, noch erweitert um diejenigen Motive, die der Künstler erst im Sommer 1995 angefertigt hat. So entstand ein singulärer Zyklus von Zeichnungen, eine eigene Sicht der Geschichte in Form von 115 ausgewählten, assoziierten, subjektiv eingefärbten und strichartig hingetuschten Ansichten einer ebenso unverwechselbaren wie typischen «Kleinen Weltgeschichte» Alfred Hrdlickas. In vier Bildkapiteln führt der Künstler den Betrachter von den Höhlenmalern von Lascaux über die Landsknechte des Bauernkriegs und Picassos Frauenbildnisse bis zu einem Praterbesuch im Wien unserer Tage. Über Hrdlickas zeichnerisches Werk insgesamt informiert Prof. Walter Schurian in seinem begleitenden Essay.

**Alfred Hrdlickas  
Kleine Weltgeschichte**  
Hrsg. von Walter Schurian  
184 Seiten, 115 Abbildungen  
29,80 DM / 238 öS / 29,80 sFr  
ISBN 3-88379-708-1  
Harenberg Edition Dortmund



Cao Guiying  
Chinese Academy of Social Sciences. The following is an excerpt of Dr. Cao's doctoral dissertation at the University of Vienna.

## **Changes in the family in contemporary China: the impact of state, culture, and labour market on the family**

### **1. INFLUENCE OF THE ECONOMIC REFORM ON WOMEN AND FAMILY**

China started its economic reform as early as the late 1970s. The initial phase of the reform abolished collective agriculture - the People's Communes - and re-established the family farming system, then proceeded to begin urban industrial reform. The economic reform was to be based upon ideas of rationalisation, efficiency, and competition. The market represented the mechanism that was to realise these ideas. The economic reform has affected, and continues to affect, the family and the position of women in both family and society. Many questions arise regarding the economic reforms and their impact on women and the family. In this article I discuss the impact of the reform of the employment system upon women and review the family farming system and its impact on the rural family.

#### **1.1 The Restructuring of the Urban Employment System**

The urban economic reforms consist of decentralisation of decision-making and a restructuring of the „texture“ of responsibilities; development of a private economy, partly via the creation of a parallel economy; creation of money and capital markets; liberalisation of prices and wages (done with some reluctance); intensification of labour productivity, coupled with staff reduction; reorganisation of services, including development of social as well as production-oriented services.

The economic reforms imply far-reaching redistributions of work and income and changes in lifestyle. These processes can be traced most obviously in the labour market, where the amount and the structure of labour

must undergo drastic changes. Access to paid work is no longer a „natural“ right; social differentiation seems to be unavoidable.

The Chinese employment system is based on the Constitution, which stipulates: citizens of the People's Republic of China have the right as well as the duty to work. Using various channels, the State creates conditions for employment, strengthens labour protection, improves working conditions and, on the basis of expanded production, increases remuneration for work and social benefits (the Ministry of Labour: 1992, p.3). The State simply assigned workers to enterprises. State-owned enterprises were obligated to provide jobs, hiring decisions were not connected to a firm's labour demand. This resulted in the over-staffing of most enterprises. Similarly, potential entrants into the job market had no need to do job hunting. Though the State attempted to match a worker's skill with his job assignment, this administrative matching, like all central planning, did not work well. Wages like commodity prices and interest rates, were determined by the State and usually fixed for a long period of time. There was little variation in compensation between industries and professions. Base wages were entirely determined by seniority, and rewards had no connection with work efforts.

Moreover the state-owned enterprises were obligated to provide a range of social services to their workers, including housing, pensions and medical insurance. Unlike in the developed market economies, the social security system in China was based on individual enterprises. Three pillars of social protection existed in China:

- 1) guaranteed job security - from the first day a worker was assigned to an enterprise, he was guaranteed lifetime employment, therefore the system of lifetime tenure may have represented an important social function, but it may also have had adverse consequences on the efficiency of an enterprise;
- 2) housing- enterprises were responsible for providing low cost accommodation to employees, usually at subsidised rental rates;
- 3) pensions - enterprises were responsible for income maintenance of their own retirees, and the expenditures on retirement benefits was financed by a firm's current revenue rather than by contributions to a pension fund. China's older industrial firms tend to have a much heavier burden of retirement outlays because they have more retired workers to support.

Other social benefits provided by China's state-owned enterprises include: free medical benefits, liberal sick and maternity leave policies, provision of day care and schooling, libraries, sport and entertainment facilities, and subsidised food and other consumer goods.

The traditional system of employment has bound workers together to the firms. The enterprise-based, non-transferable social security benefits, together with fixed wage settings and a system of permanent employment

that relied on administrative job assignment, formed a rigid labour market in China.

Table A presents major labour reforms in urban China in the 1980s. Key labour-market reforms undertaken by the Chinese government during the 1980s concerned changes in the system of labour planning and allocation, and the authority available to enterprise managers to manage their workforce.

Tab.A  
Major labour reforms in urban China in the 1980s

Date	Source
August 1980	State Council announced the „san jiehe“ directive.
August 1980	Contract labour system first tried out in a few cities.
December 1982	State Council of Science promulgated the „Temporary regulations on hiring science specialists on second jobs“.
February 1983	Ministry of Labour, and Personnel announced the „implementation of contract worker system“
April 1983	State Council and Ministry of Labour and Personnel announced the „Reorganisation of Labour Management“ plans which set off the Optimal Labour Reorganisation in enterprises.
April 1986	State Council and Ministry of Labour and Personnel issued „Regulations on Contract Labour System“.
September 1987	State Council stipulated „Temporary Management Rules and Regulations on Individual Commercial Enterprises in Cities and Villages.“

Sources: the Chinese Ministry of Labour: Questions and Labour Policies, 1989.

A particular change is represented by the contract labour system, under which all new employees in state-owned enterprises are hired on a contractual basis for a period of usually three to five years. The introduction of labour contracts marked a shift away from permanent job offerings to more flexible „contracting“, breaking away from the tradition of lifetime tenure. The labour contract system was a key reform which increased the authority of enterprises managers to manage their workforces and break „the iron rice bowl“ (tie fanwan). In contrast to the obligatory permanent job offers in the past, the job contracts do not guarantee an automatic contract renewal or job extension when they expire. With the finite duration of employment contracts, workers face the risk of joblessness and tend to work harder in order to stay on the job. Managers find it easier to monitor a worker's performance, and appropriately reward or punish workers according to their performance. Although the labour

contract system only applies to newly hired workers, it represented a significant step away from the provision of lifetime job security. More importantly, the labour-contract system allowed enterprises to: 1), reject potential recruits whom they did not want; and 2), not renew the contracts of workers, who were either unsatisfactory or became redundant because of market fluctuations or technological changes.

By 1992, the number of contract workers in the state-owned sector had risen to 21 million, accounting for about 19% of the total work force in the state-owned sector (see table B). In Shanghai, contract workers accounted for 33% of total workers in the city's combined state-owned sector. As a complement to the labour contracting system, a labour arbitration system is being developed to resolve labour disputes.

Tab.B

Percentage share of contract workers of total workforce

Year	in total		individual	
	urban labor force	state sector	collectives	& foreignbusiness
1983	0,6	0,6	0,3	
1984	1,8	2,0	1,0	8,1
1985	3,3	3,7	2,2	11,4
1986	4,9	5,6	2,7	14,5
1987	6,6	7,6	3,6	18,1
1988	9,1	10,1	5,8	20,7
1989	10,7	11,8	7,0	25,1
1990	12,1	13,3	8,1	26,3
1991	13,6	14,9	8,9	28,0
1992	17,2	18,9	11,0	29,8

Source: Ministry of Labour and State Statistical Bureau, Beijing, 1993.

## 1.2 The Challenges Faced by Urban Women in the Labour Market

The economic reforms in China represent a moment of opportunity. From a gender perspective, however, there are costs associated with the reforms as well, at least at present. The economic reforms imply a far reaching redistribution and reconstruction of work and income, and changes in lifestyle, which can most easily be seen in the labour market. With the implementation of the labour contracting system, women are confronted with these changes in different ways than men, and the risks concerning women's employment are high. In line with the rationalisation and increases in efficiency demanded by the economic reforms, and with the decreased role of the State in labour market, a situation is created that is squeezing women out of the job market. Since the introduction of the labour contracting system, it is becoming increasingly difficult for women to find a job.

The challenges faced by urban Chinese women are mainly characterised by two aspects concerning the labour market:

### i) Women leaving the labour force.

Since increasing micro-economic efficiency in enterprises requires greater managerial power, enterprise managers have to choose which workers to employ, have to use labour efficiently, and have to markedly

reduce the degree to which they are overstaffed, even though trends in these directions are not proceeding as fast as some managers may wish.

Although it is difficult to find data concerning women's real unemployment rates from official statistics sources, women exiting from the labour force are becoming one of the employment problems in urban China and have drawn much attention from the labour administration of the State.

In many cities, women are encouraged to leave their jobs in two ways: Firstly, managers of factories encourage women to enter retirement 5 or even 20 years early. In return, retired women can receive about 60% of their salary as pension (the normal retirement age for female workers is 55, and for male workers is 60). Secondly, women are encouraged to take a „prolonged maternity leave“. According to Chinese labour regulations, benefits for pre-natal care, confinement, and post-natal care are to be paid by a woman's work unit. Women are entitled to 90 days paid maternity leave, which may be prolonged in case of difficult labour and polycyesis. Since many factories have encouraged women to prolong their maternity leaves, some young women take maternity leaves of up to 3 years and a few of them even up to 5 years, during which they receive about 60% of their salary.

Female university graduates also have troubles in seeking good jobs. In line with urban employment reforms,

graduates have seen a slow and cautious but significant impact of the market forces towards opening up the job allocation system. Under this system, the women graduates still lose out. The market ethic is used by managers to „prove“ the undesirability of employing women. Women are supposedly not suited to the competitive thinking and work ethic required in the market place. For example, in 1988, 80% of the graduates of the Chinese People's University rejected by employers were women; in 1987, 20% of Beijing University graduates sent by the placement office to various enterprises were rejected because of their sex (Zhongguo Funu Bao: 1989).

In 1987, the proposal that women should stay at home as housewives was heatedly discussed in the womens' and labourers' newspapers, and this discussion reached its peak in 1988. In some of the discussions, the double burden of women was merely used as an excuse, as it soon became obvious that with the removal of women from employment the high pressure on the labour market was to be lessened. In concluding this discussion, some economists argued that the number of housewives may not increase in the near future because individual incomes are hardly sufficient to support a family. However, the competition in the labour market is growing, and with the continuing economic reform within state-owned enterprises an increase in unemployment among women can be expected.

ii) The conflict faced by an enterprise between supplying maternal benefits to women and making a profit.

The state-owned enterprises reform resulted in the change from delivering all of an enterprise's profits to the State to the payment of a contracted amount of the profits. For the first time, an enterprise's expenses became a matter of management consideration. Enterprises were to become entirely responsible for their profits and losses. With this change, social expenses gained significance as they became overhead expenses. With growing economic competition, social expenses when viewed as overhead expenses became a crucial factor in the competitiveness of an enterprise, and questions arose concerning how to finance these social costs.

With the introduction of the contract labour system, provisions had therefore to be made for the transfer of maternal benefits. With emphasis shifting towards profitability, the new managers regard the expenditure

on maternity leave as a cut in profits. „The managers argue that childbearing is the first economic problem one encounters in hiring women; to relieve the employer's worry, we must start with an economic initiative... Childbirth is the concern of the whole society. Why should the factories alone be required to bear all losses. We would rather take in a male hoodlum than a woman. A hoodlum can be reformed, but you cannot get a woman to give up child-bearing.“ (Rai:1992, p.33) The rationalisation and efficiency of the market means that women in positions of authority also follow this argument of profitability. A female manager in a personnel department has told me:“ Though I am a woman, I still want fewer women in my firm. Women would marry, get pregnant and take maternity leave. When their children are young they would sometimes have to ask for leave to care for them.. when there were more women in the work unit, there were greater costs.“

Under these circumstances, pressure has been growing on the State from the women's organisation and the All Workers Union of China. The government and the women's organisation, as well as the labour organisation, have made an effort to solve this conflict between the supply of maternity benefits to women and the profitability of enterprises.

In July 1988, the State Council issued legislation on working protection for women. The legislation addresses maternal benefits and includes:

- 1) extending the maternity leave from 56 days to 90 days;
- 2) payment by a woman's working unit (offices of government, institutions, and enterprises) of the medical costs of pregnancy and delivery of the child;
- 3) forbidding the wages and subsidies of women to be reduced, and forbidding to break the labour contracts with women during the period of pregnancy and maternity leave;
- 4) prescribing that while on maternity leave, women continue to accumulate their entitlements towards social benefits (such as pensions) as well as additional years of seniority ( the People's Daily:1988).

Experiments with institutional devices to protect the maternity leave benefits of women have been established in some cities. Subsidised funds to pay for women's maternity leave benefits represent one such experiment. One such fund was instituted in 1988 in Nantong, a textile industry city. Nantong created a delivery and

child-bearing fund for women employees. This fund was contributed to by all textile companies of Nantong, and the textile companies can draw on the fund for salaries and welfare benefits for women workers on maternity leave. Today, delivery and child-bearing funds for women have been founded in over 20 cities and towns in China.

In urban China today, the problems faced by women in the labour market reflect the contradictions between the social security system and micro-economic efficiency, or enterprise reform. As described, the traditional social security system has been enterprise-based. Under this system, enterprises are viewed as work-units (danwei). Membership in a work-unit means that labour is not (or not entirely) considered a „cost“ from the point of view of the leadership of the work-unit, and thus allows almost universal adult participation in the work force for both men and women. Also, the welfare and „household-like“ activities of the work-unit (danwei) help to provide conditions which make universal female labour force participation practicable from the point of view of families. However, with increasing micro-economic efficiency requiring greater managerial power in enterprises, this system represents a constraining factor which has become a severe obstacle to restructuring state-owned enterprises. The more the work-unit (danwei) is required to behave like an enterprise, the more the multi-functional nature of the pre-reform danwei is seen to hamper this development. Increasing labour market flexibility, a necessary condition in the transformation of state-owned enterprises, has shown the need for overhauling the Chinese social security system.

Two crucial questions are embedded in these contradictions. First, with the State withdrawing from the economic sphere, does it continue to influence the position of women in Chinese society as much today as before instituting the economic reform? Second, has there been a revival of „feudal practices“ accompanying the withdrawal of the „protection“ of the State?

Addressing the above questions, I agree with Rai's argument (Rai: 1992, p.37). First, while the State has been losing its control of certain areas of the economy, its primary political system remains intact. This situation is anomalous, because on the one hand any withdrawal of the State from the economic sphere leads to market forces taking precedence over welfare policies that benefit women. On the other hand, the central political power of China does not give autonomous space to women to

organise in the defence of their rights. Second, the market produces a centralising force which is detrimental to the needs of women. Some privately owned enterprises, both in rural and urban economies, show evidence of growing centralisation of management powers. In the countryside, the system of family responsibility has given increased power to the male head of the family; in the factories the „one-man management system“ has increased the power of the manager. The contradiction between individual interests and centralised political power on the one hand, and the efficiency principal of the market on the other, can produce strains that can be exploited by interest groups to their own advantage.

The changes in the legal and social positions of women have been real and significant. But with the withdrawal of the State, patriarchal values are again emerging in China. This revival of patriarchal values is accompanied by the State's release of its stranglehold on the political power. Some of the problems faced by Chinese women today are those stemming from traditional patriarchal society. The problems women face reflect the relationship between the State and civil society (the term „civil society“ is used here as a concept encompassing all institutions that exist outside the boundaries of the State). As Rai has pointed out, civil society, while providing an alternative focus to the political institutions of the State, also supports and reinforces unchallenged orthodoxies under which women suffer. Civil society can be subversive towards a centralising State, and its opposition to the State has its roots in traditional values and represents a system that is not necessarily beneficial to all groups comprising it. While civil society provides a space for subversion of the State, the legal and institutional instruments at the disposal of the State can be used to subvert the traditional values of this civil society. By loosening the control of the State over the economic sphere, and by giving legitimacy to market forces in civil society, the State in fact has gradually been diluting the power of the attainment of equality for women.

### **1.3 The Rural Family and its System of Responsibility**

Beginning in 1978, a dramatic change in the structure of agricultural production was brought about by the implementation of the family responsibility system. In this system, the individual farm household constitutes the basic unit of operational production. The commune system was quickly abandoned in accordance with the

1982 Constitution. Peasants have subsequently gained much more freedom in managing land and making production plans, and production output is directly linked to the income of the producers by a contract which specifies a target output. Under this responsibility system, the ownership of the means of production was reorganised and the farming household became the dominant unit. The reason for these changes was the need to enhance the peasants' motivation and enthusiasm for increased productivity, to contribute to the diversification of the rural economy, to increase rural incomes, and to introduce the incentives and discipline of the market-place into the rural economy.

With the family responsibility system, many questions arose concerning the rural family and women. Some researchers have suggested that the State policies and collective organisations together produced a number of fairly general trends in family patterns during the commune era. For example: a weakening of joint families in favour of the nuclear family was observed; marriage ages increased; lineages disappeared as corporate entities. Yet local solidarities of various kinds were reinforced in new ways; fertility levels began to decline. However, when decollectivization swept through China in the early 1980s these trends disappeared. Decollectivization and its accompanying changes seemed to hold quite contradictory implications for family patterns. Alternative kinds of speculations, like „tradition-restoring“ and „modernising“, were offered to explain these new developments (Martin King Whyte: 1992).

„Tradition-restoring“ speculations centred on the re-emergence of the Chinese peasant family as a production unit after almost three decades of collectivised agriculture. With the household once again becoming the primary organiser of production, new incentives were created for families to delay division and try to build larger and more complex households. A similar logic explains that peasant families would resist State birth control programmes and also try to diversify their family-run economic activities. Allocating farm land according to the number of people in each family gave rise to the desire to have more children and thus counteracted family planning.

Personal income increased, not only from agricultural production but even more from industrial production and additional activities, and generated the financial means for family support. On the other hand,

decollectivization reduced the financial means of the collectives and led to a breakdown of the collective welfare system in most places. With the dissolution of the people's communes, the co-operative medical service system was abolished in most regions. If a person gets severely ill or needs a major operation today, the whole family might have to collect money for treatment. The government is trying to revive the cooperative health system in the countryside.

These changes, combined with rising prosperity and a decline in the State's ability to challenge traditional customs, might be expected to contribute to the revival of other traditional family-related customs - of corporate lineages, ancestor worship, more elaborate weddings and funerals. Daughters might be treated less well than sons and agriculture become „feminized“, with males monopolising non-agricultural employment in some regions. There is a joke in the south of China which refers to the agricultural labour forces as the „3861 troop“. The number implies that agriculture is the domain of females and children: 38 indicated women and stems from the date of the international women's day (March 8); 61 indicates children and stems from the date of the international children's day (June 1). Moreover, the rising rates of female infanticide and female school drop-out rate from girl schools became a serious problem in the countryside. According to the 1990 census, the school enrollment rate of children aged 6-14 was 72,8%, which is 2,9% lower than in 1983 and 3,9% lower than in 1987. Comparing the rates for girls and boys, the value for girls was 6% less than that of boys.

However, other elements of the land reforms suggest an entirely different interpretation: that rural families are shifting still further away from traditional forms towards „modern“ family patterns. The main reasons for this are the new non-agricultural employment opportunities created by the reforms. More off-farm employment and the relaxation of migration restrictions mean that it is in the interests of peasants to have a greater number of family members seeking jobs that are more remunerative than those available in agriculture. A disproportionate share of employees in these new jobs are rural youths. Youths who live away from home and earn non-agricultural incomes are less dependent upon their parents than those who remain on the family farm. The presence of such opportunities requires rural parents to pay more attention to the preferences and desires of their offspring in order to share in their earnings.

Under the family responsibility system, women in the countryside can also contract land or engage in sideline production and other diversified economic activities. They do not need to be organised or mobilised anymore by the leaders of women's organisations to participate in production. Particularly during the first years of the economic reforms, women in many places in rural China took advantage of new employment opportunities and became involved in agro-economic occupations. Later, many young women migrated to urban areas to find new jobs. The migration data from the sampling survey of 74 cities and towns, conducted by the Population Institute of the Chinese Academy of Social Sciences (CASS) in 1986, shows that 46.2% of migrants were women. These women who moved from the countryside to cities or towns found jobs in textile factories, domestic services, or in sales.

The new external orientation of family economic activities may also foster alliances and co-operation with outsiders, and as a result undermines the patrilineal solidarities that were reinforced by peasant males being „bottled up“ in their home villages during the collective era. Both the rural migrants returning from urban employment and the peasants who stay at home and watch national television programmes may develop new tastes for urban culture, which will work against the revival of ancestor worship and other traditional customs. Urban exposure, itinerant work patterns and heightened aspirations for consumption may foster a desire for fewer children and not for more.

In addition, many of the new employment opportunities are specifically aimed at females (such as in textiles, electronic assembly, and domestic service), so the effect of the reforms on rural women may be liberating rather than restrictive. Young women from rural areas begin to use their work in towns or cities to gain freedom from parental supervision and they meet eligible marriage partners on their own, while at the same they still send home part of their earnings with the understanding that their parents will provide them with a substantial dowry when they marry. Rural entrepreneurs start to use the latest technology to make their family-run factories successful, while spending some of their new wealth on ancestor-worship rituals in the hope that the spirits will help if modern technology fails them.

The question of whether the rural reforms revive traditional family patterns or foster modern and

untraditional patterns remains unanswered. New trends are observed that can be interpreted as either revivals of tradition or as modern innovations. Clear instances also exist of changes in family forms that reflect distinctive features of regional economies, ethnic relations and local histories.

## **2. A COMPARATIVE ANALYSIS - WOMEN IN THE LABOUR MARKET AND WORK MOTIVATIONS**

Extensive literature exists on census data and official employment statistics. It provides a cross-sectional and detailed view of the overall position of women in the labour market, painting a familiar picture of women concentrated in low-paying, unskilled jobs and their segregation into a relatively small number of industries. I will focus on two issues concerning women's employment in the labour market: what patterns do women who participate in the labour market follow? And what are women's motivations encouraging them to work outside their home? I will compare the patterns and motivations of women's work between China and several developed countries.

### **2.1. The Patterns of Women's Work**

Together, differences between countries and the directions of change reveal that changes in women's participation in the labour force have proceeded at varying paces. The patterns discussed here indicate the married women's special relationship to family and paid work. The patterns are formed on the basis of real behaviour and according to how married women with children are employed in general. These patterns not only manifest real behaviour, but they also refer to certain ideologies in which the conceptualisation of the family and the women's relationship to it are stipulated (Rapoport: 1989, pp.59-64).

To describe the patterns of women's work, I employ Jallinoja's classifications. Based on the women's participation rate, Jallinoja has classified the following three patterns (Jallinoja: 1989, pp.107-109):

- 1) The housewife pattern, which can also be termed traditional pattern. The criterion for this pattern simply assumes that the majority of younger married women are housewives, i.e. more than 60%.

2) The moderate sex role pattern. In this pattern married women have shorter or longer periods of interruption from their jobs. The basis for this idea is that women are expected to stay at home when their children are small. Part-time jobs and other similar solutions, which help women to combine paid work and domestic responsibilities better than full-time work, are also typical of this pattern. In the moderate sex role pattern the idea that the family continuously needs a women's full-time participation is disappearing. Only small children need a full-time mother. A description for this kind of solution is that women have „some sort of career“, as opposed to the idea of „wholly dedicated career women“.

3)“Egalitarian“ pattern. Women's participation in the labour force is very high in this pattern, over 70%, and

most women do not interrupt their job careers longer than for the period of official maternity leave.

In light of this classification, we consider the data in tables C,D & E. Table C shows labour market participation rates of women in urban China and Western European countries. However, the proportion of women who are economically active is not the best indicator for our purpose, because it also includes single women. Table D shows women's employment rates by age groups. The table E shows part-time employment as a percentage of female employment and is also of significance in determining the patterns.

Based on the definition of the first pattern - the housewife pattern - we can see that in 1979, the Netherlands and

Tab. C

**Labour market participation rate of women.**

Country	1979 %	1987 %
China	74,0	73,0
Austria	42,4	41,9
Denmark	69,9	75,9
France	54,2	55,7
Germany (West)	49,6	51,9
Italy	38,7	43,4
Netherlands	33,4	41,9
Sweden	-	85,0
UK	58,0	62,6

Source:

1. China: 1987 one percent sample survey.1979 data from 1982.

2. 1989 statistics Sweden.

3. Pillinger: Feminizing the market, women's pay and employment in the European Community(pg.12) (Mac Millan, 1992)

4. Bundesministerium für Unterricht, Jugend und Familie, Wien, 1989 (pg.149).

Tab.D

**Employed women as a percentage of all women by age group, 1980**

Country	20-24	25-29	30-34	35-39	40-44	45-49	50-54	55-59
China	90%	89%	89%	88%	83%	71%	51%	33%
France	67%	71%	67%	65%	62%	58%	54%	45%
Germany West	70%	63%	58%	59%	58%	55%	48%	40%
Italy	60%	59%	52%	46%	42%	36%	30%	17%
Netherlands	72%	55%	44%	46%	45%	39%	29%	26%
Norway	65%	68%	71%	75%	79%	80%	71%	61%
Sweden	71%	74%	75%	79%	83%	83%	78%	66%

Source:

1. China: 1982 Population Census
2. OECD employment outlook, July 1991

Tab. E

### Part-time employment as a percentage of total female employment

Country	1983 %	1990 %
Austria	20,0	20,0
Denmark	44,7	41,5
France	20,0	23,8
Germany (West)	30,0	30,6
Italy	9,4	10,9
Netherlands	17,0	61,7
Norway	50,1	48,2
Sweden	45,9	37,7
UK	42,4	43,8

Source: OECD employment outlook July, 1991 (p.46)

Italy belonged to this pattern. Even in 1987, in spite of the wide extent of change, the Netherlands could be still classified as belonging to the housewife pattern because of the high proportion (61.7%) of part-time work among females.

On the basis of table C and D, the UK, France, W.Germany, Austria, and Italy had been considered as a group exhibiting the moderate sex role pattern.

The countries which exhibit the pattern of employed women are: China, Sweden, Denmark, and Norway. Within these countries there are differences concerning part-time jobs. In China, part-time work is atypical, and most women have full-time jobs. Therefore, it is difficult to find data concerning women's part-time work in the official statistics and reports. In Sweden, Denmark and Norway, between 37,7% and 49,2% of part-time jobs are held by females. Data from the Swedish Labour Force Surveys show growth rates in full-time work among Swedish women in the 1980s. The proportion of the part-time employed has dropped from 40,9% in 1975 to 37,7% in 1990. The change occurred among all groups of women. Two main sources for this shift were found. First, since 1983 more women have increased their hours on the job from part time to full time work than have reduced them. Second, non-employed women have become more inclined to enter full-time rather than part-time work. Expanded public childcare facilities are

likely to have stimulated the rise in hours worked, especially among mothers of young children (Sundström: 1993, pp. 139-141).

The patterns of women in the labour market indicate the emergence of the so-called „employed-mother family“, which represents families in which mothers take on all or some of the responsibility for the economic provision of the family. In discussing the patterns of women's work, a crucial and common question must be asked: what is the connection between women's participation in the labour force and childbearing? Popular theory explains much of the fertility decline of the 1960s and the 1970s as a consequence of the growth in paid employment among women during the same period. The negative relationship generally found between fertility and women's participation in the labour force on the individual level is often given a similar interpretation.

Rees (1992) has pointed out that in each decade since the end of the war, the length of periods taken by women out of the labour force for purposes of child-bearing and child-rearing diminished. In the 1940s and early 1950s, it was common for women to leave work upon marriage: indeed, in some occupations a marriage bar made this compulsory. In later decades, women were more likely to stay in employment until the birth of the first child, and then to return when the last child began school. In recent years, the pattern has shifted again, so that women are

now quite likely to return to work between the births of their children.

To explain variations in the pattern of women's work between countries, it is seen that the level of industrialisation, i.e. the modernisation of a society, and the different social policies, are closely related to the employment rate of women. In the long run, industrialisation or the modernisation of a society generally increases the employment rate of married women. Also, in the long run the latter is related to the modernisation of family life, leading to smaller families and an increase in the number of divorces. But the relationships between these factors are not absolutely direct. Not only labour-market conditions but also many other factors influence the speed of change in women's participation in the labour force. All these objective and ideological factors work either for or against the labour-force participation of women.

## **2.2 Preference or Necessity - Women's Motivation to Work**

Women generally are seen as undergoing a dramatic and recent transition which is transforming the family. Women are working outside the home in greater numbers. It is not clear, however, whether this shift from staying at home to participating in the labour market stems from economic necessity or from a preference for working in the labour market. Likewise, it is not very well documented whether this „dramatic and recent“ transition really represents a new phenomenon for all women. The present study seeks to discover the work roles and experiences of women and the reasons for women participating in the labour market based on the motivations of women (Herring and Sadberry: 1993).

In the past quarter century, an impressive array of studies has examined the determinant of labour force attachment and participation of women. These analyses have differed over what they see as the central basis for a women's decision to enter the labour market.

From the economic „human capital“ perspective, a woman's decision depends on such economic considerations as the market value of her work and the value of her time outside the market (Becker: 1964; Mincer: 1962). The value of her labour in the marketplace is determined by how much she has invested in herself in terms of schooling, job training, and health care. If her

time outside the market is more valuable than the wage she would receive in the market, she will devote most of her time to activities outside the paid labour market. On the other hand, the greater her potential earnings, the greater the likelihood that she will be employed.

From a more sociological perspective, women's decisions about their attachment to work reflect a combination of their financial concerns, the normative order in which they were socialised, their efforts aimed at self-fulfilment, and their personal attitudes about work and about family. The amount of conflict women perceive from experience between work and family will influence their levels of commitment to work in the labour market (Herring and Wilson-Sadberry: 1993). If, for example, the prevailing views of an era lead women to believe that it is inappropriate for them to work after marriage, they will be less likely to work in the labour market after marriage. If women's family responsibilities are high and working would make it difficult to meet these demands, they also will be less likely to work outside of the home. Nevertheless, as declines in real incomes for single-career families encourage many women to take paying jobs outside the home in order to maintain a standard of living they have come to enjoy and expect, the dual-earner family rapidly becomes the norm. Subsequently, as women find fulfilment through working outside their homes, more of them will also come to identify with such roles (Bielby and Bielby: 1989).

Herring and Wilson-Sadberry have incorporated factors from sociological approaches as well as variables associated with the human capital perspective to determine changes in the degree to which black and white women participated in the labour market out of economic necessity or preference. They found that women's motivations for participating in the labour market began to converge toward those of men. Most working women reported that they participated in the labour force for reasons other than solely out of economic necessity. Changes in the role-performance motivations of black and white women cannot be assumed to be uniform however, as black women were marginally more likely to participate in the labour market than their white counterparts. A number of factors concerning labour force participation (e.g., marital status, number of children, family income, education, etc.) also distinguished among those staying home, those in the labour market out of necessity, and those working in the labour market by preference.

I use data from Chinese and Austrian survey questions to understand the motivations for and the consequences of participation in the labour market, and to examine the different effect concerning women being in the labour force out of economic necessity versus preference.

In 1990, the Chinese women's social status survey contained one question concerning the issue of motivation for work: „Why do you work? Please choose two of the following items which most closely reflect your present view: maintaining family or own life; achieving economic self-support; earning more money; making contribution to society; displaying my ability; enjoy staying in a collective; enriching my life; because others work“ (Research Group on Women's Social Status: 1993, p. 365).

In 1977 and 1985, the Austrian Mikrozensus conducted by Österreichisches Statistisches Zentralamt (The Austrian Statistical Bureau) contained questions concerning the women's motivation for work (BMfUJuF: 1989, p 148).

Although the design of the two surveys from different times had limitations and compared different categories, we still can use these data to discover labour force commitment and motivation. I have classified these two areas of survey questions from the two countries into two categories of work role-performance motivation: 1) working in the labour market out of economic necessity; 2) working in the labour market out of preference.

Tables F and G present the distribution of women's work role-performance motivation in urban China and Austria. What led women to work in the labour market? Tables F and G show the proportion of women working

out of economic necessity versus preference, 5:4.7 for China in 1990, and 4:5 for Austria in 1983. These proportions suggest that women in China and Austria were in the labour market not only out of economic necessity. Almost half of the Chinese women were in the labour market out of preference. What differences exist between Chinese and Austrian women in the motivations for their work? Tables F and G suggest that Austrian women were slightly more likely to be in the labour force out of preference. What differences exist between Chinese and Austrian women in the motivations for their work? Tables F and G suggest that Austrian women were slightly more likely to be in the labour force out of preference than were Chinese women.

Table F  
The Chinese Women's motivation for work 1990.  
N=12746, Question: why do you work? please choose two items closed to your present view.

Indicators of survey	%
<b>Economic necessities</b>	
Maintain family or self's life	56,1 *
Achieve self-support on economics	35,9
Earn more money	7,0
<b>Preferences</b>	
Make contribution to society	40,1
Display my ability	17,1
Enjoy staying in a collective	7,1
Enrich my life	18,3
Because others work	11,0

Source : modified table from the All Womens's Federation of China, 1993

Table G  
**The Austrian women's motivation for work, 1977 and 1983.**

Indicators of survey	1977 %	1983 %
<b>Economic necessities</b>		
Living expenses	13,0	24,5
Contribution to household income	14,5	23,0
<b>Preferences</b>		
Achieve social aspirations	16,1	22,1
Interested in job	14,8	17,2
Financial independence	16,3	16,8
Contact to other persons	11,8	4,9

Source: ÖstZ, Mikrozensus 1977 und 1983 cit. in BMfUJuF 1989, pg.148.

Considering Herring and Wilson-Saderry's findings of women's work-role performance in the United States, I agree with their suggestion that after the 1970s women became more likely to be in the labour force both out of necessity and preference. Moreover, after the 1970s, women in the labour market were about as likely to participate out of economic necessity alone as they were out of preference. For instance, in the United States the proportion of women who worked outside the home out of preference increased from 31% to 46.5% from the 1970s to 1990.

There are many socio-demographic and job-related attributes that help predict women's role-performance motivations: determinants such as marital status, number of children, occupational prestige, region, job satisfaction and education serve as distinguishing factors. In China, the education level especially appears to be associated with levels of participation in the labour market, especially out of preference. Table H shows that Chinese women with university education were over two times more likely than women with secondary school education to respond that they worked out of preference.

Tab.H

**The Chinese women's motivation for work, by level of education, 1990.**

(N=12746, Question: why do you work? please choose two items closed to your present view.

Indicators of survey	economic necessity		preference	
	second.school %	univ. %	second.school %	univ. %
Maintain family or self's life	44,4			
Achieve selfsupport on economic	40,0	24,5		
Earn more money	2,0	23,0		
Make contribution to society			43,3	68,3
Display my ability			21,0	54,8
Enjoy staying in a collective			9,0	1,9
Enrich my life			12,3	12,5
Because of others work			11,4	5,8
<b>Total</b>	<b>86,4</b>	<b>47,7</b>	<b>97,0</b>	<b>143,3</b>

Source: modified table the All Women's Federation of China, 1993.

### 2.3 Theoretical Overview of Women's Employment

Both economics and sociology have attempted to explain reasons for women in the labour market. Three issues are fundamentally involved: the level of labour market participation, occupational segregation and differences in pay.

Interpretations of the participation of women in the labour force have varied, but the most common explanation has been found in industrialisation. Marxist theory closely related the modes of production to the position of women. The connection between private ownership of the means of production and the subordination of women was regarded as direct (Engels, 1884/1902; Lapidus, 1979, p.3), and in this respect the shift from capitalism to socialism is seen as necessary

since it gives all women the opportunity to participate in social production and in public life, which in turn requires a shift of functions from the family to the wider society (Engels, 1884/1902; Rowbotham, 1976, pp.82-83).

Like Marxist theory, functionalist sociology also has a strong tradition in following the above-mentioned interpretation. Instead of the concepts of capitalism and socialism, the functionalists preferred the concept of „industrialisation“. It was regarded as a basic force which drives all social institutions, habits and attitudes towards harmony with the total system. The conclusions drawn from this frame of reference were varied, however. Talcott Parsons saw that the new type of industrialised society, with its ever-increasing division of labour, caused both the reduction of the family to a few specialised functions and the strong division of labour between men and women (Parson, 1956; Jallinoja, 1989, p.96). In spite of conflicting conclusions, the basic interpretation remains the same. A woman's role is more or less intimately connected with industrialisation.

Other theories explain women's labour-market position by analytically providing them with a prior place to occupy. Examples of these theories are the patriarchy theory, the reserve army of labour theory, human capital theory and the dual system theory. Models within sociology tend to emphasise socialisation, training, recruitment, managerial organisation, career structures and mobility.

On the basis of the patriarchy theory, female disadvantages in the labour market are further explained through its combination with some form of segmented labour market theory, which defines places in the labour market to be filled to the benefit of men by virtue of their power over women. In particular, such theories emphasize how men have excluded women from jobs or have segregated them into lower paid positions. This scenario was especially applicable in the nineteenth century. Capitalism creates a hierarchy of jobs which are then filled to the disadvantage of women. This theory was critically assessed and is found to neglect the role of employers and capitalist imperatives (Riley:1990).

In the Marxist theory of the reserve army of labour, there is necessarily a pool of unemployed labour: partly as a consequence of the accumulation of capital as labour is displaced from production by the introduction of high-productivity machinery; partly as a precondition as ever

larger capital needs to draw upon reserves of labour. Marx distinguishes between different sections of the reserve army according to their origin and which comprise three main groups: the floating reserve, i.e., the recently unemployed; the latent reserve, i.e., those whose skills are redundant due to industrial restructuring, the stagnant, i.e., the underemployed and seasonal or intermittent workers (Fine: 1992, p.67).

The idea of women as making up a major share of this pool of unemployed in Marx's theory merely sees women being drawn in or thrown out of the labour-market in response to the rhythm of the business cycle and tight or relaxed labour-market conditions. Women's disadvantaged position within the labour market has led to their ready identification with the reserve army of labour, particularly as women were being drawn into employment over the post-war period. Fine has argued that this approach has been of limited use. The reserve army derived from Marx's theory of accumulation is gender-neutral. It is quite arbitrary to assign women to a re-determined reserve army. From Fine's point of view, the idea of women as a reserve army stems from the assumption that, as women's wages are lower than men's, and as women can be employed equally well in times of labour shortage as in times of labour surplus, capitalists would prefer to substitute women for men on a permanent basis. Indeed, during a recession, when competition imposes wage cuts as a condition of competitive survival, the desire to employ cheaper women rather than more expensive men may be greater than at times of labour shortage (Fine: 1992, p 68).

Orthodox economics explores these issues completely differently. Its basis is the view that the market and the households allocate labour efficiently, equitably and harmoniously according to abilities and preferences, whether innate or acquired. Economic human capital theory is based on this notion when it argues that in taking the household as the basic economic unit, it makes sense for people to invest in their „human capital“ through the acquisition of skills, qualifications and experience.

Owen (1987) has argued that the demand of economic efficiency at the level of the household no longer require household members to specialise in domestic or market tasks. She claims, contrary to the „new home economics“ which suggests that productivity improves as more time is devoted to a crucial activity, that as elements of

housework become less complex due to changing technology, it no longer makes economic sense for one partner to „specialise“.

To what extent is it actually true to say that women are clustered at the bottom of the hierarchies in a narrow range of industries because they possess inferior human capital in terms of educational qualifications and levels of skill? The gap between women's and men's education levels and labour market experience has been narrowing in the post-war period, but as Walby points out, the gap in wage rates has not reflected this. She reports on research from the United States which demonstrates that occupational differences in human capital explain less than half the gap between men's and women's wage rates. It is the arrangement of work into gender-segregated sectors which is crucial: a major feature of such segregation in the United Kingdom is the limitation of opportunities for part-time employment to relatively low-level or poorly valued work (Rees: 1992, p.24).

Dual systems theory, which has its origins in socialist feminism, maintains that two separate systems interact in all societies: a sex-gender system and an economic or mode-of-production system, whose current forms are patriarchy and capitalism, respectively (Rees: 1992, p.31). Patriarchy and class relations combine to oppress women.

The main focus of attention in dual systems theory is the relationship between these two systems, which can change over time. There are various studies on the nature of the relationship between the two. Eisenstein (1979) argues that patriarchy and capitalism are separate systems which have fused together; Cockburn (1983, p8) sees them as separate but in continuous interaction; Hartmann (1979) identifies the two systems as having identical interests: for example, they both benefit from the nuclear family as a household form and from women's unpaid domestic labour within it; Walby (1986) suggests that at times, for example during a labour shortage, the interests of capital and patriarchy may in fact conflict. The advantage of the dual systems approach lies in its accommodation of the existence of patriarchy in economic systems other than capitalism, and in the fact that its form is seen as changing and dynamic, so that shifts and changes can be taken into account (Rees:1992, p.32).

Luo Ti Lun

Professor für Germanistik an der Universität von Chengdu und Übersetzer des Hrdlicka Buches „Anthropocomics“, das 1994 in China erschienen ist.

## Eine Skizze von Alfred Hrdlicka und seiner Kunst

Die Welt ist ein recht buntes Labyrinth,  
Darin für jede Tür ihr Schlüssel.  
Da Schlüssel alle ungewöhnlich sind,  
Für jede gilt'ne Zauberformel.

Ich bin ein Fußballfan. Wie fast alle Fußballfans empfinde ich beim Anschauen eines Spiels öfters Begeisterung für meine Heimatmannschaft oder für diejenige, die in mir eine seelische Resonanz auslöst. Ich habe die Spiele der Europameisterschaft 1996 gelassen, mit kühler Nüchternheit studiert: Die deutsche Mannschaft hat die tschechische eher dank ihrer psychischen als ihrer technischen Überlegenheit besiegt. Sie hat Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen besessen, sie war willensstark. Während meiner Studienzeit war ich selber Torwart, und mir wäre damals nie in den Sinn gekommen, mich mit Psychologie zu beschäftigen. Das Leben ist magisch. Als Torwart war ich ein passiv Agierender und zur Reaktion gezwungen - und so bin ich auch von Natur aus veranlagt.

Freude hatte ich in meinem Leben  
Echt in der naiven Kinderzeit,  
Alle Übel waren mir begraben  
In der glücklichen Natürlichkeit.

Diese naive Kinderzeit mit ihrer Natürlichkeit dauerte bei mir unnatürlich lange - bis in die achtziger Jahre, in denen ich erst allmählich ein Teil der Gesellschaft wurde. Sie wollte mich, einen heute schon über 50 Jahre alten Menschen, noch nicht ganz loslassen, was mich äußerlich öfters peinlich berührt, sogar unerträglich quält, mir aber innerlich Glück, Freude und Erbauung spendet. Ich habe also mein halbes Leben lang von der realen Aktualität isoliert gelebt, und so stehe ich immer wie vom Blitz getroffen da, wenn mir etwas Falsches, Übles, Böses begegnet. Aber während der langen Dauer meiner Naivität hat sich Tag für Tag eine relativ große Menge von Lebenserfahrungen angehäuft, die, dem Gesetz des Umschlags von der Quantität in die Qualität

folgend, mich nach und nach an den Schützengraben vorrücken lassen, wo ich direkt mit der bunten, undenklich komplizierten und unermeßlich verwickelten Gesellschaft konfrontiert werde.

Bei diesem Prozeß leisten mir die visuellen Welten von Alfred Hrdlickas Bildern mit seinen Kommentaren eine große Hilfe. Fast kein anderer als dieser österreichische Künstler läßt mich so plötzlich zur Einsicht kommen: Seine Welten sind so anschaulich, daß es einem wie Schuppen von den Augen fällt. Seine Kühnheit, seine Phantasie und seine Konzeptionen müssen ein großes Gefühl der Ehrfurcht in den Menschen auslösen. Vor einigen Jahren war mir dieser österreichische Künstler noch völlig unbekannt: Mit „Hrdlicka“, diesem phantastisch seltsamen Namen, konnte ich auf keinen Fall die Herkunft „deutsch“ oder „österreichisch“ assoziieren. Und so sah ich meinen deutschen Freund, den Psychologen von der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster, Prof. Dr. Walter Schurian, wie einen Besucher aus dem Kosmos an, als er zum ersten mal diesen unerwartet merkwürdigen Namen nannte. Hrdlicka? Was ist das für ein Name? Und spricht der Mensch, der ihn trägt, auch deutsch? Das muß ein eigenartiger Mensch sein... Da fällt mir plötzlich ein: Balzac meinte einmal,<sup>4</sup> daß zwischen den Erscheinungen und den Namen ein geheimnisvoller, unerklärlicher Zusammenhang bestehe, und daß dabei oft gewisse Wechselwirkungen sich offenbaren, was merkwürdig sei<sup>1</sup>. Ich durfte aus diesem Namen also mit Recht folgern: Das muß ein merkwürdiger Mensch sein.

### Die erste Begegnung mit Hrdlicka

Im Jahre 1993 sah ich dann zum ersten Male einige Werke dieses Mannes. Damals erschien die zweite Übersetzung eines Buches von Prof. Schurian in die chinesische Sprache: „Kunst im Alltag“. Es enthielt 11 mit Tusche gemalte Bilder von Alfred Hrdlicka, dem mir unbekanntem, rätselhaften Künstler. „Ganz auf chinesische Art gemalt!“ dachte ich, als ich davor stand. Meine Augen waren ganz starr, meine Gedanken glitten in weite Ferne. „Seltsam“, wiederholte ich unbewußt murmelnd in meinem Inneren. Ein vertrautes Gefühl stieg spontan in mir hoch und damit eine Neugierde, die mit der Zeit immer größer wurde: Die Neugierde, diese ungewöhnliche Person kennenzulernen. Später, noch im selben Jahr, traf ich dann wirklich mit Hrdlicka zusammen. Für mich ein wunderliches Jahr: In meinem Vaterland China erschien ein Buch mit 11 im traditionellen chinesischen Stil gezeichneten Tuschebildern eines

Österreichers, und zugleich sollte ich, der Übersetzer dieses Buches, den Künstler in seiner Heimatstadt Wien besuchen.

Ein psychische Spannung bemächtigte sich meiner, als ich schließlich die Villa des in Österreich berühmten Künstlers betrat. Sie liegt still und friedlich in Grün eingebettet und strömt eine freie, vitale Frische aus. Ich verstand: Die Kunst liebt die natürliche Schönheit und sucht immer das Ästhetische. Dann stand er vor mir: ein Mann von mittlerer Größe, schlicht gekleidet; das Gesicht zeigte aufrichtige, willensstarke, unbeugsame Züge; die Augen waren freundlich, es funkelte etwas von innen heraus. Und immer, wenn ich später sein Selbstbildnis „Identitätskrise eines Roten“ anschau, erinnere ich mich an diese eigenartige Gestalt - nicht wegen der meisterhaften Ausführung des Bildes, sondern wegen seines tief in ihm verborgenen subtilen Geistes. Er nahm mich herzlich auf. Freundschaftliche Höflichkeit. Ein gewisser Abstand. Mit einem Blick bemerkte ich die scheinbare Unordnung in seinem geräumigen Atelier. Mir wurde klar, daß für ihn nicht die Oberfläche, sondern das Wesen zählte. Ein ähnlicher Eindruck, wie ich ihn beim Betrachten seiner Bilder für gewöhnlich empfinde. Diesen Eindruck stützte noch das sich anschließende, nicht sehr lange Gespräch zwischen ihm und mir: keine unnötigen Floskeln. Er habe ein inniges und großes Interesse an China, an seiner Kultur und Kunst; er werde sich aufrichtig freuen, wenn eines Tages auf den Büchermärkten Chinas Werke mit seinem Namen erhältlich wären. Ich verstand ihn: Als Künstler hat er Moralbewußtsein, ein Pflichtgefühl und Vorstellungen zur Menschlichkeit. Und später begriff ich auch, warum er die Menschen beeinflussen will, warum für ihn die direkte Begegnung mit der Welt am Ende das Glaubwürdigste sein soll. Ich spürte damals, daß wir seelenverwandt waren und uns keine breite Kluft trennte.

Dann besichtigte ich noch andere Räume in seiner Villa, besonders sein Bildhaueratelier. Die große Anzahl seiner halbfertigen Werke, die ich dort zu Gesicht bekam, bestätigte noch weiter das Bild, das ich von diesem Mann gewonnen hatte. Und ich stellte mir vor, wie in naher Zukunft sich eine erfüllende Zusammenarbeit mit diesem Meister ergeben könnte ...

Kurz nach meiner Rückkehr in meine Heimat begrüßte ich in Chengdu/Sichuan meinen deutschen Freund Schurian als Gast. Wir statteten der Guangxier Pädagogischen Hochschule einen Besuch ab und bekamen währenddessen Exemplare der „Kunst im Alltag“ in chinesischer Sprache direkt vom Li Jiang-Verlag, Guilin/Guangxi, die wie zur Begrüßung unseres Besuches

gerade herausgegeben worden waren. Schön gedruckt, mit den auffälligen Arbeiten Hrdlickas darin. Im Nu verflog die Erinnerung an all meine Strapazen, die Anstrengungen und den Kummer. Denn in diesen Jahrzehnten finden in China große historische Veränderungen statt: Große Erfolge in allen Bereichen, China wird reicher und reicher; die Nation blüht, und die ganze Welt bewundert und schätzt Chinas Fortschritte hoch. Zugleich treten aber auch verschiedene „Nebenwirkungen“ auf, mit den Worten des großen Vertreters der Politik der Reform und der Öffnung, Deng Xiao-ping, ausgedrückt: „Mit dem Frühlingswind strömen durch die geöffneten Fenster auch die Fliegen und Mücken hinein“. Es spiegelt sich auch im Verlagswesen wider: Die Verlage müssen die Verantwortung für die wirtschaftliche und die gesellschaftliche Entwicklung mit übernehmen und werden dadurch oft in ein widersprüchliches Dilemma verwickelt. Dabei sind die Verlage unwillkürlich geneigt, dem Finanziellen die erste Stelle einzuräumen, um so ihre Existenz und Weiterentwicklung zu sichern. Ein Manuskript wird für gewöhnlich zuallererst einmal danach beurteilt, ob es Gewinn erbringen kann (oder zumindest keine Verluste einbringt), und so war es auch mit dem Manuskript zur „Kunst im Alltag“. Und erst, als das fertige Buch vor mir lag, atmete ich auf.

## Kunst und Alltag in China

China hat eine über 2000jährige Tradition, Kunst und Alltag miteinander zu verschmelzen. Eines der Ergebnisse dieser Tradition war, daß Tzin (ein traditionelles chinesisches Musikinstrument), Weiqi (ein Brettspiel), Kalligraphie (künstlerisches Malen von Schriftzeichen) und die Malerei seit jeher als die vier großen Arten der Eleganz gelten. Wie Schurian es im Vorwort der chinesischen Ausgabe der „Kunst im Alltag“ pointiert formuliert, ist der Alltag in China selber eine Kunst des Lebens<sup>2</sup>. So schenkt man dem Essen große Aufmerksamkeit hinsichtlich seiner Farbe, seines Geschmacks und Geruchs sowie seiner Zubereitung; beim Ankleiden legt man Wert auf Ordentlichkeit, Sauberkeit, Individualität und ästhetischen Reiz; was die Wohnung betrifft, so werden Lage, Umgebung und Einrichtung für wichtig gehalten; während der Reise soll man Sicherheit und Gesundheit mit Hilfe von genügender Rast und goldener Schweigsamkeit bewahren; die Musik soll eine anmutige Melodie aufweisen; beim Gespräch achtet man auf seine Art, sich auszudrücken, die Kommunikation erfordert ein vornehmes Benehmen. Wie es ein

chinesisches Sprichwort ausdrückt: „Man muß wissen, wie man sich anständig hinstellt oder hinsetzt“.

Es ist leicht zu begreifen, warum in China das zügige Gehen, das „kieferartige“ Stehen, das „glockige“ Sitzen und das „bogenförmige“ Liegen seit langer Zeit hochgeschätzt werden: Hierin werden ethische, gesundheitliche und ästhetische Bedürfnisse befriedigt. Außer der Ethik und der Gesundheit braucht eine menschliche Gesellschaft auch die Ästhetik, die Kunst; und sie ist eigentlich überall und zu jeder Zeit da, man braucht sie nur zu suchen, daran teilzunehmen, in sie einzutauchen und das eigene Ich in sie hineinzuprojizieren. Während der jetzigen historischen Periode geschehen in China positive, welterschütternde Veränderungen, die sich im Alltag wie in der Kunst, letztlich in allen Lebensbereichen widerspiegeln. Zugleich tauchen aber in einem gewissen Maße „Nebenwirkungen“ auf, z.B. eine Art ideologischer Störung, die auf Alltag und Kunst übergreift. Ich habe es im Nachwort der chinesischen Ausgabe der „Kunst im Alltag“ so formuliert: „Theoretisch ist die Kunst auch eine gesellschaftliche Ideologie, der veranschaulichte Ausdruck der Lebensphilosophie, eine Widerspiegelung der Lebensästhetik; sie enthält ein Streben der Menschheit nach dem Ideal der Wahrheit, der Güte und der Schönheit“.

Von einer höheren Warte aus betrachtet, enthält Chinas Kultur einen ethischen Kern: den moralischen Wert. Daher wird in der chinesischen Kunst und Literatur immer die Funktion der Erziehung und Beeinflussung betont. Andererseits aber rufen die negativen Nebenwirkungen in unterschiedlichen Generationen krasse, schlimme Folgen hervor: Die überlieferte Weltanschauung und das Bewußtsein für eine Sozialmoral als Zentrum des Lebens werden heftig und wild angegriffen. Es folgen ein paar aus dem Ärmel geschüttelte, entsetzliche Beispiele.

Ein Mann namens Duyang De, langjähriger Sekretär eines Stadtparteikomitees, hat seine frühere hohe Arbeitsmoral über Bord geworfen und ist in der großen Strömung der Habgier und der Raffsucht während der erfrischenden Zeit der Reform und der Öffnung im April 1996 schändlich versunken<sup>3</sup>.

Ähnliches geschah mit Yan Hongjian, der Frau des Sekretärs der Provinzparteikomitees der Provinz Guizhou und Vorstandsvorsitzenden der Internationalen Treuhand und Investmentgesellschaft der Provinz Guizhou. Sie wurde wegen Veruntreuung und Bestechung im Januar 1995 hingerichtet; und ein Jahr später wurde ihr

Nachfolger Xiang Ming-Xü als Strafe für ähnliche Verbrechen ins Gefängnis gesperrt<sup>4</sup>.

Teng Hongze, ein nur 22-jähriger Junge, Student einer im ganzen Land sehr bekannten Universität, wurde im März 1996 wegen schweren Diebstahls zur Todesstrafe verurteilt, die zur zweijährigen Bewährung ausgesetzt wurde<sup>5</sup>.

Solche Erscheinungen sind unzählbar. Sie haben ein gemeinsames Kennzeichen: das Abweichen von der traditionellen hohen Moralität, von der vornehmen Ästhetik, von der erhabenen Anschauung des Wertes des Lebens, die ein echter, ehrlicher Mann besitzen soll. Ein Wort des obengenannten verlorenen Studenten verrät einen wichtigen allgemeinen inneren Seelenzustand solcher in die Irre gehenden, elenden Kreaturen: „Jeder hat seine eigene Moralauffassung, hier gilt für mich keine Moralität.“

In dieser Situation ist in China eine theoretische, ethische und ästhetische Leitung nützlich und notwendig - besonders, um den Verlorenen unserer heutigen Generation aus ihrer Verwirrung herauszuhelfen. Dabei mag sich die „Kunst im Alltag“ zweifellos als ein wirksames Buch erweisen.

## Entstehung des „Anthropocomic“

Bücher über die westliche Kunst sind in China in großer Zahl erhältlich, aber keines davon ist mit unserem „Anthropocomic“ zu vergleichen. Dieses Buch ist die Frucht der Zusammenarbeit dreier Männer: einem österreichischen Künstler, einem deutschen Psychologen und einem chinesischen Germanisten. Das Zentrum dieses Buches stellen die Bilder des österreichischen Professors Alfred Hrdlicka dar, um die sich Artikel von ihm selbst und seinem deutschen Freund Professor Walter Schurian gruppieren. Ergänzt wird das Ensemble von interpretierenden Texten des Co-Autors und Übersetzers Luo Ti-Lun sowie eines deutschen Taoismus-Gelehrten namens Theodor Scheufele. Diese Texte wirken zusammen und decken von verschiedenen Blickpunkten aus die Motive des berühmten und erfolgreichen österreichischen Künstlers auf. Strukturierung und Inhalt des Buches sind, mit ähnlichen Werken verglichen, eigen, wenn nicht sogar einzigartig, und es wird die chinesischen Leser sicherlich bereichern. Dazu trägt noch bei, daß es sich nicht um zusammengewürfelte Übersetzungen verschiedener Texte, sondern um eine Zusammenstellung gemeinsamer Manuskripte der Männer handelt, die so unterschiedlicher Herkunft sind.

Besonders in einem Punkt wird „Anthropocomic“ China eine bedeutende Hilfe leisten: Die Kenntnisse der Öffentlichkeit mit ihrem traditionellen Bewußtsein über die Bildhauerkunst zu vertiefen.

„In den Augen der westlichen Kunsthistoriker nehmen die Bildhauer mit ihren Werken einen genauso wichtigen Rang ein wie die Maler mit ihren Werken. [...] Die Namen der chinesischen Bildhauer [...] findet man in der Geschichte der bildenden Kunst aber nur schwer. [...] in der Geschichtsschreibung der chinesischen bildenden Kunst werden vielmehr lediglich die Literaten und Maler vergöttert und verewigt - die Bildhauer und deren Werke, wie glänzend sie auch sein mögen, sind jedoch fast alle aus einer Geschichtsschreibung ausgeschlossen worden, die innerhalb vieler Generationen konsequent verfaßt wurde.“<sup>6</sup>

Man kann mit Sicherheit sagen, daß unser „Anthropocomic“ eine bestärkende Rolle in dieser für die chinesische Bildhauerkunst günstigen historischen Situation spielen wird. In den letzten Jahren, in denen sich in allen Bereichen Chinas wichtige Veränderungen vollziehen, sieht man immer mehr Skulpturen in großen, mittelgroßen oder auch kleinen Städten. Immer mehr Menschen zeigen, ob nun bewußt oder unbewußt, ihr Interesse an der Kunst, darunter auch an Skulpturen. Immer mehr Menschen besichtigen Galerien, immer mehr bummeln fröhlich um Statuen und Standbilder herum. Es ist nicht schwer zu bemerken, daß die Bildhauerkunst einen immer wichtigeren Platz im Städtebau, im bunten Leben der breiten Massen einnimmt. Und die in China üblichen zwei Ruhetage in der Woche geben den Chinesen die Chance, stärker denn je in die herrliche Welt der Kunst einzutreten, um genießerisch an deren mythischen Rätseln, echter Menschlichkeit, erhabenen Lebenswerten und an der rätselhaften Schönheit der Seele Anteil zu nehmen.

Die Herausgabe des „Anthropocomic“ verlief ähnlich wie die der „Kunst im Alltag“. Seit der Reform und Öffnung gehen im Verlagswesen unsägliche Dinge vor: Am 17. Dezember 1988 veröffentlichte die Tageszeitung „Wenhuiabao“ eine schmerzende Nachricht unter der Titelzeile „100 Manuskripte der Shanghaier Akademie der Wissenschaften werden in den Verlagen 'auf Eis' gelegt“; unter der Schlagzeile „Aufruf an die Öffentlichkeit zur Hilfe für die Herausgabe wissenschaftlicher Werke...“ erschien am 28.2.89 ein Interview mit dem Leiter der Forschungsabteilung im Presse- und Publikationsamt Liang Heng-yis; in der Zeitung „Chi-

nas Jugend“ konnte man am 7.5.96 eine aktuelle Meldung lesen mit dem Titel „Wer wird die zukünftigen Kunsthallen finanzieren?“. Die Verlage haben es nicht leicht: Sie müssen gleichermaßen wirtschaftlich wie gesellschaftlich effizient arbeiten und dabei sehr umsichtig sein, um nicht wie ein Drahtseilakrobat in den Abgrund zu stürzen. Wie leicht das geschehen kann, zeigt ein Rundschreiben des staatlichen Presse- und Publikationsamtes vom Juli 1996. Dort wird mitgeteilt, daß der Chengduer Verlag in der Provinz Sichuan sowie der Hochschul-Union-Verlag in der Provinz Shanxi wegen des illegalen Verkaufs einer Ausgabennummer abgeschafft werden.<sup>7</sup> Die Schließung dieser beiden Verlagsanstalten bedeutet, daß unser Staat, unser Volk, unsere Gesellschaft gute geistige Nahrung, gute Bücher wollen. Es ist am wichtigsten, das Bewußtsein für soziale Moral in Richtung des hohen Kriteriums der Moral, der Ethik und der Pflicht, in Richtung der Wertschätzung des Lebens und positiver, echter Menschlichkeit zu beeinflussen.

Das war also die Situation, in der die Herausgabe des „Anthropocomic“ stattfand. Sie kostete unerhörte Mühen, Schwierigkeiten und Anstrengungen. Daß dieses Buch fertiggestellt werden konnte, habe ich außer der Hilfe meiner Freunde der hohen Qualität des Buches hinsichtlich Inhalt, Gestaltung und Übersetzung zu verdanken. Nachdem er das Manuskript gelesen hatte, war der Stellvertretende Leiter des Presse- und Publikationsbüros in Chengdu, Herr Wang Chao-rong zustimmend der Ansicht, daß es ein gutes Buch werden würde. Er empfahl es dem größten Verlag der Provinz Sichuan, dem „Volksverlag“, und auch dessen Leiter, Herr Professor Deng Xing-ying, äußerte sich nach einer Überprüfung zufrieden mit den Worten: „Diese Manuskripte nehmen wir an!“ Später erfuhr ich zufällig, welche Informationen aus meinen ausführlichen Erzählungen über die Herren Schurian und Hrdlicka seine Entscheidung mit beeinflussten: Beider, besonders Hrdlickas Abneigung gegen Faschismus und Krieg; das hing damit zusammen, daß im Jahre 1995 der 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges begangen wurde. Ein anderer wichtiger Grund für die positive Entscheidung des Volksverlages war der Vorschlag meines Freundes Schurian, unser in chinesischer Sprache herausgegebenes Buch doch einfach mit seinem Urheberrecht in Deutschland zu verkaufen. Obwohl diese Absicht noch nicht verwirklicht worden ist, ergeben sich daraus doch weitere Möglichkeiten und eine Horizonterweiterung für den Verlag, die zur Förderung eines guten Kontaktes zwischen Deutschland und China beitragen können.

Unser Manuskript war also angenommen worden! Aber es war noch nicht fertiggestellt, ich hatte noch vieles mit Herrn Liu, dem für unser Buch verantwortlichen Redakteur zu besprechen und einen Haufen konkreter Probleme zu bewältigen. Als ich endlich nach einer rund einjährigen Zeit harter Arbeit das fertige „Anthropocomic“ in der Hand hielt, fühlte ich mich ganz erschöpft. Aber die Mühe hatte sich gelohnt: Es war ein gutes Buch. Seine literarische Aufbereitung, die Anordnung von Artikeln und Abbildungen im Layout, die Umschlaggestaltung: gut.

Das Zwitschern der Vögel draußen bringt mich von meiner Träumerei zurück in die Wirklichkeit. Ich werde mir bewußt, daß ich vor dem Fenster stehe und in die blaue Weite hinausschaue. Ich weiß nicht, warum ich vom Stuhl aufstand. Da erinnert mich das Zwitschern plötzlich an das Wort „Hrdlicka“, von dem ich später von meinem Freund Schurian erfuhr, daß es „Turteltaube“ bedeute. Turteltaube... ja, ein schöner Vogel! Die chinesische Bezeichnung dafür lautet Banjiu, und das wiederum erinnert mich an das uralte „Buch der Lieder“, in dem das erste Gedicht von Jüjiu handelt, was auf deutsch „Fischadler“ bedeutet. Im chinesischen haben Banjiu und Jüjiu die gemeinsame Silbe jiu, und ich blättere rasch zwei Bücher auf: die „Schaustellungen“ von A. Hrdlicka und das „Buch der Lieder“. Nachdem ich die Seiten 36 und 37 des ersten Buches mit dem angesprochenen Gedicht im zweiten Buch verglichen habe, fällt mir etwas sehr Interessantes auf: Die den zwei Arten - oder Abteilungen - zugehörigen Vögel haben sprachlich ein gemeinsames inneres Merkmal: „Neigung“. Die Neigung des ersten ist zum zarten Geschlecht und des zweiten zur Liebe zueinander. Eigentlich ist die Neigung ein äußerst allgemeines, aber sehr leicht der menschlichen Aufmerksamkeit entslüpfendes Phänomen. Der große Denker und Erzieher Konfuzius trat für das Tao ein, die goldene Mitte. Als das Kriterium der Lebensphilosophie ist es aber nur ein idealer Wert, ein nie zu erreichender Grenzwert. Die Menschen leben in der Welt, und die Ausbildung ihrer Ideologie ist von ihren Milieus abhängig. Dessen Folge oder Fußnote ist u.a. die Neigung.

Jeder hat seine Neigung Alfred Hrdlicka hat auch seine. Was für eine ist es denn? Ich blättere wieder in seinen Arbeiten und betrachte sie genau, in Gedanken versunken. Meine Gedanken wirbeln blitzschnell durcheinander: die chinesische Malerei mit ihrer Kunstfertigkeit, die österreichische/deutsche Malerei mit ihrer Kunstfertigkeit, die allgemeinmenschliche... und dann kristalli-

siert sich etwas heraus, ein Satz Hrdlickas erregt meine Aufmerksamkeit: „Es ist ein eher gehässiges Bild, es ist so aufs Animalische oder auch aufs Kannibalische gemalt.“<sup>8</sup> Diesen Satz sagt er im Jahr 1950. Wer aber seine Zeichnungen studiert, zieht daraus unschwer die Folgerung, daß jener Satz die zukünftige Entwicklung seines Kunststils andeuten sollte. Diese Interpretation bestätigen auch die Abbildungen im „Anthropocomic“, z.B. Abbildung 43, „Die Französische Revolution. Ludwig XVI genehmigt die Guillotine“ oder etwa Abbildung 184, „Beim Heurigen“. Ich denke, daß sich seine Werke als Verformung der Wirklichkeit betrachten lassen, denn sie haben von der Authentizität einen gewissen Abstand. Aber man kann immer tiefer in sie eindringen, als ob hinter ihnen etwas versteckt läge.

Während Plato meinte, daß die Natur des Menschen schwer zu erkennen und nur mittels der Philosophie zu erklären sei<sup>9</sup>, will Hrdlicka durch seine gestalterische Arbeit zu Einsichten in die Menschennatur verhelfen. Ich finde, daß das Urteil des Meisters der chinesischen Malerei Ye Qian-Yüs über einen jungen, hervorragenden Maler auch den im westlichen Kulturkreis berühmten Hrdlicka charakterisiert:

„Die Gestaltung seiner Personen faßt ihre Charakterzüge fest, stellt sie frisch, deutlich, tief dar, so daß man bei deren Betrachtung eine künstlerische Übertreibung sowie eine innere Ähnlichkeit genießen und dadurch bewundern kann, wie gut der Maler den hänselnden Kniff für künstlerische Übertreibung und Verformung kennt.“<sup>10</sup>

Der erfolgreiche österreichische Bildhauer und Maler Alfred Hrdlicka glaubt wie viele westliche Künstler daran, daß sich hinter den Phänomenen der Welt noch viel tiefere Bedeutungen verstecken. So bemüht er sich immer darum, vom menschlichen Körper aus, von den Individuen aus deren bunte Seelenzustände zu interpretieren und an den Tag zu bringen, „dem Naturstein sein Geheimnis zu entreißen“.<sup>11</sup> Er will Bilderwelten mit Kommentaren schaffen. Ich bin fest davon überzeugt, daß seine Bilderwelten unzähligen Menschen wie mir praktische Hilfe leisten können, die reale Welt und die Existenz darin tiefer und tiefer zu erkennen, bis in den Kern des Lebens vorzudringen und sich dessen echten Sinn zu erschließen.

Jeglicher Kunst wohnt ein ihr eigenes Gefühl und Temperament hinsichtlich der Zeit inne. Die Kunst von A. Hrdlicka macht da keine Ausnahme, und sein Lieblings-spruchwort kann man als einen Hinweis in diese Richtung werten: „Die Welt ist ja so“. Diese Welt befindet

sich in ewiger Bewegung, sie ist voll unterschiedlicher Widersprüche, die sich in zwei eine Einheit bildende Gegensätze einteilen lassen: das Echte, Gute, Schöne einerseits und das Falsche, Böse, Häßliche andererseits. Und die Menschheit strebt ewig nach der ersten Kategorie und kämpft immer gegen die zweite. Was der große Weltdichter Goethe darstellte, ist eben jenes Streben.

Plötzlich höre ich den freudigen Ausruf meine Frau: „Hey, unsere Frauen-Fußballmannschaft!“. Sie hat nicht vergessen, daß ich ein Fußballfan bin, und ich erinnere mich daran, daß die olympische Flamme in Atlanta schon heftig lodert. Was meine Aufmerksamkeit, besser: mein ungewöhnliches Interesse erregt, ist ein Halbfinalspiel - dasjenige zwischen der chinesischen und der brasilianischen Frauen-Fußball-Nationalmannschaft. Es kann als ein typisches Spiel betrachtet werden, das mehr im Kopf als mit den Beinen gewonnen wurde. Die chinesische Frauenmannschaft schoß das erste Tor kurz nach Beginn des Spiels, danach wurde eine Spielerin der gegnerischen Mannschaft mit einer roten Karte vom Platz gewiesen. In dieser günstigen Situation ließen die Chinesinnen in ihrem Kampfgeist nach und gerieten in das größte Dilemma: Durch einen Fehler des Schiedsrichters wird eine Chinesin des Feldes verwiesen, und die Gegnerinnen erzielen danach zwei Tore; in dieser schwierigen Situation regulieren die Chinesinnen ihre seelische Verfassung, stellen ihren Kampfeswillen wieder her, und schließlich führt sie das zum 3:2-Sieg über ihren Gegner.

Voller Freude zog ich einen Vergleich mit dem schon angesprochenen Spiel zwischen der deutschen und der tschechischen Mannschaft bei der Europameisterschaft 1996: Was ist das doch für eine Ähnlichkeit! Und da geht mir plötzlich ein Licht auf: Was beide Mannschaften - ob nun männlich oder weiblich, ganz gleich - ausgestrahlt haben, war nämlich der höchste Strebens-Geist der Menschheit!

Er ist unsterblich.

Ist das nicht auch, was die chinesischen Leser, Kunstfreunde und Kunstkenner durch Alfred Hrdlickas „Anthropocomic“ erkennen können?

So ist ja die Welt.

## Fußnoten

- 1 Balsac, H. de: L'envers de l'Histoire contemporaine
2. Marcas. Paris Calman-Lévy, éditeurs, 3, rue Auber, 3.
- 2 Schurian, W.: Kunst im Alltag. Li-Jiang-Verlag, Guilin/Guangxi 1993, S. 6.
- 3 „Auszüge-Wochenzeitung“ vom 15.7.1996, S.8: „Der Sturz eines Kaders im Provinzrang“.
- 4 „Auszüge-Wochenzeitung“ vom 8.7.1996, S.8: „Der Nachfolger der Vorstandsvorsitzenden folgt wirklich nach“.
- 5 „Sichuan-Tageszeitung“ vom 16.7.96, S.6: „Die Tragödie eines Studenten“.
- 6 „Guangmingribo“ („Helles-Licht-Zeitung“) vom 5.12.94, S. 5: „Herr Sheng Shao-feng und seine `Geschichte der Bildhauerkunst Chinas““.
- 7 Chengduer Abendzeitung vom 6.7.96, S.3.
- 8 Hrdlicka, A.: Arbeiten 1942-1992. Galerie Hilger, Wien, S. 24.
- 9 Cassirer, E.: An Essay on Man. Ins Chinesische übersetzt von Gang Yang. Shanghaier Übersetzungsverlag, Shanghai 1984.
- 10 Ye Qiang-yü: Darstellungen über Kunst nach dem malerischen Schaffen. Tianjin 1991, S. 240.
- 11 Hrdlicka, A.: Schaustellungen. München 1984, S. 46.

## Kein Tee beim Khan Frances Wood: Marco Polo kam nicht bis China.

Piper Verlag, München 1996

Wenn jemand die These vertritt, daß der „große Reisende“ Marco Polo in Wahrheit gar nicht in China war und vielleicht nicht einmal weiter als bis zum Schwarzen Meer kam, scheucht er nicht nur Historiker, Sinologen, Mongolenforscher oder Italiener auf, sondern offensichtlich auch in Elfenbeintürmen unvermutete Gewaltpotentiale.

Frances Wood, Chefin der China-Abteilung der British Library in London, tat es und handelte sich neben einer - im übrigen seit bald siebenhundert Jahren schwelenden und nun neuentfachten- Gelehrtendebatte handfeste Morddrohungen ein. Die Diskussion brandete sogar an heimischen Wohnzimmeresseln an, als kürzlich das ZDF eine Polo-Dokumentation (die wievielte auf den Spuren des Venezianers?) aussendete, und brachte es zu einer Titelgeschichte der hochangesehenen Hongkonger „Far Eastern Economic Review“, in der Yale-Historiker Jonathan Spence, selbst ein begnadeter Archiv-Wühler und Geschichtenerzähler, seine „seltsame Krankheit Polo-Fieber“ eingestand.

Marco Polo (1254 - 1324) ist zu tief im abendländischen und asiatischen Selbstverständnis verankert, um ihm mit einem Buch - das sich noch dazu stellenweise über die Beflissenheit der Polo-Beweiserbringer mokiert - widerstandslos entrissen zu werden. Der erste Kulturmittler zwischen Ost und West, Pionier der großen Entdeckungsfahrten, Aufheller des in Unwissenheit und Daseinsangst verdunkelten Mittelalters, ein Bürger, der zum Freund des mächtigsten Herrschers aller Zeiten wurde, und, ja, auch Spaghetti-Träger, wobei man sich über die Transportrichtung nie einigte und sie deshalb patriotischen Geschmäckern überließ.

Um es gleich vorwegzunehmen : Wer Woods Buch gelesen hat und sich nicht von Haus aus in der Pro-Polo-Liga befindet, hält es ebenfalls für unwahrscheinlich, daß die „Beschreibung der Welt“, eines der verbreitetsten Bücher überhaupt, auf Selbsterlebten gründet. Die Reisen der Familie Polo (Marcos Vater Niccolo, sein

Onkel Maffeo und Marco Polo) begannen im Jahr 1260, als Niccolo und Maffeo auf einer ihrer Handelsunternehmungen durch widrige Umstände bis nach Karakorum gelangten, der damaligen Hauptstadt des Großkhan in der Steppe südlich des Baikalsees. Mit einer Botschaft des Khans an den Papst (beide Herrscher gingen von einem Machtanspruch über den jeweils anderen aus) kehrten die zwei Zufallsdiplomaten 1270 nach Venedig zurück, wo sie den Tod des Papstes feststellen mußten und ein recht verwaister Marco auf seinen Vater wartete. Den 17jährigen nahmen sie 1271 zu ihrer zweiten Reise nach Asien mit, ohne die Neuwahl eines Papstes und dessen Antwortschreiben abzuwarten. Mit Khubilai Khan, Enkel von Dschingis Khan und Begründer der mongolischen Yuan-Dynastie (1279 bis 1368) in China, zogen sie von seinem Sommerlager Shangdu nach Khanbalik, der neuen, schachbrettartig angeordneten Hauptstadt der Mongolen, die nur geringfügig nördlicher gelegen war als das heutige Beijing. 17 Jahre verbrachten sie in China und wurden Zeugen der Eroberung des restlichen Landes und im Westen unbekannter Prunkentfaltung. Marco reiste im Dienst des Khans durch das Reich bis Indien, weil er es verstand, diesen durch lebhaftere Schilderungen zu unterrichten, und übernahm sogar einen Gouverneursposten in Yangzhou bei Nanjing. Nur widerwillig ließ sie der Khan endlich heimwärts ziehen und gab ihnen eine mongolische Prinzessin, die in Persien zum Heiraten abgeliefert werden sollte, auf den Weg mit. 1295 waren sie wieder in Venedig, 1298 diktierte Marco im Gefängnis (oder unter Hausarrest) in Genua, wohin er durch ein Seeschlacht geraten war, seine Memoiren, und zwar einem Mitgefangenen namens Rustichello, der praktischerweise ein versierter Verfasser von Ritterromanen war.

So steht es im Prolog der „Beschreibung der Welt“, der den eigentlichen Schilderungen der „größten Wunder und der großen Vielfalt“ Asiens vorausgeht. Das weitere Schicksal der Familie Polo ist dokumentiert, aber unspektakulär: Marco starb 1324 als mäßig erfolgreicher Kaufmann und hinterließ drei Töchter, ohne daß ihm sein Buch Reichtum oder Ehre gebracht hätte.

Was macht das Buch auch für Nichteingeweihte, denen es eigentlich egal ist, ob Marco Polo „dort“ war, so lesenswert? Wood, eine Wissenschaftlerin von beträchtlichem Hausverstand, liefert ein Detektivstück historisch-linguistischer Fuzzelarbeit von 200 Seiten, dem man die gut 20 Jahre Arbeit, die wohl drin stecken, nicht ansieht. Dabei beschränkt sie sich nicht auf die übliche

Aufzählung der Dinge, die in der „Beschreibung der Welt“ nicht auftauchen und für einen Ausländer doch so bemerkenswert gewesen wären: So schlürfte schon damals ganz China Tee, die chinesischen Schriftzeichen waren allgegenwärtig, und das effiziente Blockdruckverfahren, mit dem Papiergeld hergestellt wurde, wurde in Europa erst erfunden, als Polos Reisebeschreibung durch händisches Kopieren bereits in zahlreichen (voneinander abweichenden und fehlerhaften) Varianten im Umlauf war. Desgleichen bemerkte er offensichtlich keine gebundenen „Lotosfüßchen“, keine an Fischen würgenden Kormorane, aß nicht mit Stäbchen und litt auf der nach ihm benannten Brücke unter massiven Sehstörungen, die Frances Wood folgendermaßen kommentiert: „Wenn man die Zahl der Bögen nicht wörtlich nimmt, über die Nichterwähnung der Elefanten und die offensichtliche Verwechslung von pfeilertragenden Schildkröten mit Löwen hinwegsieht, die Anzahl der kleinen Löwen beträchtlich verringert, .. die Beschreibung aus einer Vielzahl von Handschriften in verschiedenen Sprachen destilliert, dann, ja dann ist Marco Polos Darstellung annehmbar.“ Auch die Große Mauer, entlang deren Verlauf er ja nach Osten reiste, wird nicht erwähnt, wie auch andere Beschreibungen verräterisch dürftig ausfielen, etwa die über Karakorum, das damals eine multikulturell belebte Ansammlung von Palästen und Yurten war. Bei Polo mit einem einzigen lapidaren Satz abgehandelt, wußte sein Vorgänger, der Franziskaner Wilhelm von Rubruck, von persischen Baumeistern, einem griechischen Arzt oder von einem Essen beim französischen Goldschmied zu berichten, der für den Khan einen alkoholspendenden Brunnen anfertigte, und ärgerte sich über nestorianische Mönche, die ein Kruzifix gestohlen hatten.

Um die Argumente pro und contra Polos physische Präsenz abzuklopfen, unternimmt die Autorin einen Parforceritt durch die unterschiedlichsten Wissenschaftsdisziplinen. Als Sinologin durchwühlte sie „Berge von Papier“, um in den offiziellen chinesischen Aufzeichnungen zu jener Zeit auf eine Erwähnung Polos zu stoßen. Wer die Dokumentationswut der chinesischen Stadtannalenschreiber und Historiker kennt, weiß, daß es sich um veritable Berge handelt: Jede Dynastie faßte die Geschichte ihrer Vorgängerdynastie anhand der gesammelten Dokumente zusammen. Die Suche nach dem Namen „Polo“ in chinesischen Texten verlief für Wood zwar erfolglos, sei jedoch wegen seiner linguistischen Spezifika (und voll Bewunderung ob des Rechercheaufwands) erwähnt: Ausländische Namen wurden und

werden gewöhnlich nach ihrer Klangweise transliteriert und klingen dementsprechend „unchinesisch“, und zwar mit der begrenzten Silbenzahl, die im Chinesischen zur Verfügung steht, in der Schriftsprache jedoch Tausende von Zeichen unterschiedlicher Bedeutung sind. In der Mongolenzeit findet man zahlreiche Eintragungen fremdländischen Namen, denn in Khubilai Khans Reich tummelte sich - erstmalig und vielleicht auch einzigartig in der Geschichte - eine wahrhaft kosmopolitische Gesellschaft, die der Registriersucht der chinesischen Bürokratie nicht entgehen konnte. Wäre also Polo ein so angesehener Mann gewesen, wie er behauptete, wüßte sich sein Name als Schriftzeichen „bo“ in Verbindung mit „luo“ finden. Doch wurde er überhaupt „Boluo“ genannt? Es hätte auch „bu“ sein können oder „bao“, oder vielleicht wurde aus „Marco“ „Mojuci“ (heute heißt er „Make“)? Selbst dort, wo europäische Ausländer ohne Einzelnamen erwähnt werden, wird man nicht fündig, denn diese Eintragungen beziehen sich auf die Zeit nach Polos Aufenthalt.

Die Auswertung verschiedenster Quellen (von der „Beschreibung der Welt“ existieren allein 150 voneinander abweichende Handschriften und gedruckte Versionen, aber weder das Original noch die erste Kopie) führt unter anderem ins mittelalterliche Frankoitalienisch. Das kann beim Gelehrtenstreit, ob Polo nun Gouverneur in Yangzou war oder nicht, bedingt hilfreich sein: so nennt der chinesische Pro-Polo-Experte Yang Zhijiu in der ansonsten hochdiffizilen Diskussion einen einfachen Grund: Hatte es im Text ursprünglich „sejourna“ (aufgehalten) geheißen, wurde es später als „governa“ (regiert) von einem „überforderten Kopisten“ abgeschrieben.

Frances Wood bringt neben Gelehrsamkeit und Fakten auch logischen Scharfsinn ein. So spricht Polo von „Gewaltakten“ außerhalb der Stadtmauern, bei denen Verbrecher hingerichtet wurden. Sie bezweifelt jedoch, ob die Mongolen, „von deren gewalttätigem Gebaren ganz Europa zitterte, in diesem Punkt Feingefühl bewiesen und ihre Exekutionen den Augen der Öffentlichkeit entzogen hätten.“ Auch der Reisebericht will ihr nicht als solcher erscheinen. Die Geographische Route verläuft dergestalt, daß schon der ehrenwerte Colonel Sir Henry Yule, der im vorigen Jahrhundert mit denselben Transportmitteln loszog, sie als „schwer nachvollziehbar“ aufgab. Der Erzählstil entspricht eher einem Reiseleiter mit Tagesreisenangaben, sich selbst erwähnt der große Reisende nur selten und verhalten in der dritten Person.

Polo sei, so ihre Mutmaßung, nicht weiter gekommen als bis zur Familienniederlassung am Schwarzen Meer. Die detailreichen Schilderungen Chinas findet sie auch in persischen und arabischen Quellen, mit denen sein Buch teilweise wortwörtlich (und auch in den Lücken) übereinstimmt. Dazu paßt, daß chinesische und mongolische Namen bei Polo fast ausnahmslos in der persischen Schreibweise wiedergegeben werden, einer Sprache, die Polo höchstwahrscheinlich beherrschte, da persisch in West- und Zentralasien als eine Art Lingua franca diente.

Ihre handfeste Vermutung: Marco mußte Geld verdienen, als er nach Venedig zurückkam (woher, weiß sie nicht), und fand im phantasiebegabten Rustichello einen kongenialen Ghostwriter zu einer Zeit, als Reiseberichte äußerst beliebt wurden. Die Zusammenarbeit der beiden ist „eines der wenigen Dinge, die wir von der ‚Beschreibung der Welt‘ sicher wissen.“

Das übliche Resümee „Hat er es nicht erlebt, so hat er es gut erfunden“ gilt also nicht mehr: Marco Polo war ein begabter Aufmischer von Informationen aus zweiter Hand and hatte das Pech, zu seinen Lebzeiten die Früchte seines Mühens nicht mehr ernten zu können. Das tat die Polo-Industrie nach seinem Tod.

## Internationaler Streit

Im Oktober 1975 China und Kasachstan vereinbarten ein Abkommen zur Nutzung der Eisenbahnstrecke, die von Urumqi nach Xinjiang führt. Die Kasachen...

Im März 1977 China und Kasachstan vereinbarten ein Abkommen zur Nutzung der Eisenbahnstrecke, die von Urumqi nach Xinjiang führt. Die Kasachen...

## The New Continental Bridge - The „Silk Road“ of Today

Marco Polo would have appreciated. Work has started to develop a high-tech through-transport route parallel to the ancient Silk Road, along which the Italian traveller navigated all the way from Europe to China in the 13th century.

It took six years for Marco Polo to complete a first trip to the China-bound journey. For a cargo train that runs between both ends of the modern „silk road“ - a juncture of China and Kazakhstan to the Netherlands - a single trip is expected to take just about two weeks. The modern „silk road“ in the New Asian Century is the „New Silk Road“ - a network of railways now connecting Europe, Asia and Africa. The network is expected to take just about two weeks. The modern „silk road“ in the New Asian Century is the „New Silk Road“ - a network of railways now connecting Europe, Asia and Africa.

The length of the continental bridge is 10,900 km. But it is 2,000 km shorter than the old „bridge“ that runs through Siberia to Russia and which is shorter than the 10,000 km long Kazakhstan sea route through the Bering Sea.

## Chinese Initiative

The China-Central-Asian section of the bridge officially went into service on November 25, 1975 when a train loaded with 78 standard containers, each one of the type of Lianyungang for transport of L'Asie. The train carrying chemicals from the Port of the United States reached its destination in 180 hours.

This followed two years of operation of that section during which China had invested 1.3 billion yuan (275 million) to make it work.

In 1975 China completed the building of the Xinjiang Railway, an initial extension of the trunk railway that links the regional capital of Xinjiang with Lianyungang Port across the breadth of the country.

## The New Continental Bridge - the „Silkroad“ of Today

Marco Polo would have appreciated. Work has started to develop a high-tech through-transport route parallel to the ancient Silk Road, along which the Italian traveller trudged all the way from Europe to China in the 13th century.

It took six years for Marco Polo to complete each of his two China-bound journeys. For a cargo train that runs between both ends of the modern „silk road“ — Lianyungang of China and Rotterdam of the Netherlands - a single trip is expected to take just about tree weeks. The modern „silk road“, or the „New Asian-European Continental Bridge“, as it is officially called, will be a network of railways now servicing China, Kazakstan, Kyrgyzstan, Tajikstan, Turkmenistan, Uzbekistan, Russia, Poland, Germany and the Netherlands. When fully commissioned, it may benefit some 40 countries in Asia and Europe.

The length of the continental bridge is impressive enough - 10,900km. But it is 2.000km shorter than the old „bridge“ that runs through Siberia of Russia, and 8.000 km shorter than the Lianyungang-Rotterdam sea route through the Suez Canal.

### Chinese Initiative

The China-Central Asia section of the „bridge“ officially went into service on November 23, 1995 when a train, loaded with 78 standard containers, sped out of the port of Lianyungang for Tashkent of Uzbekistan. The train, carrying chemicals from du Pont of the United States, reached its destination in 180 hours.

This followed two years' trial operation of that section, during which China had invested 1.3 billion yuan (US\$ 156 million) to make it work.

In 1983, China completed the building of the North Xinjiang Railway, an actual extension of the trunk railway that links the regional capital of Xinjiang and Lianyungang Port, across the breadth of the country.

In September 1990, the North Xinjiang Railway joined a railway of Kazakstan at Ala Pass on the border. On December 1, 1992, the first through cargo train departed from Lianyungang for Tashkent, starting use of the new continental bridge.

The trial operation was successful. In 1995, 3.136 standard containers were shipped from Lianyungang to different central Asian destinations, and for this year, the number will be 10.000.

According to China's development plan for the next 15 years, the country is shifting its development efforts to its under-developed central and western regions.

And it so happens that the section of the „bridge“ in China, 4.131 km in length, passes right through these regions, and that Lianyungang is their nearest outlet to the sea.

The railway runs through what is often referred to as China's „goldbelt“. In areas within 100 km of the railway are found 63.2% of China's known coal reserves, 40% of oil, 50% of natural gas, and 30%-77% of nickel, aluminum, copper and gold.

That is why China has been most enthusiastic in developing the new continental bridge, especially its central and western regions.

In anticipation of increased trade with countries to its north and west, Xinjiang is expanding its highway system. Henan and Gansu have built berths at the Lianyungang Port. „Gansu is ready to electrify the section of continental bridge within its territory,“ Deputy Governor Han Xiuguo said.

### International Attention

On September 11, 1995, China and Kazakstan signed in Beijing an agreement on using Port Lianyungang for loading, unloading and transport of transit goods destined for Kazakstan.

In January of 1996, China, Kazakstan, the Republic of Korea, Japan, Poland and Estonia reached agreements on ways of increasing the cargo transport volume through the new continental bridge, use of ports in these countries and establishment of representatives' offices there.

In addition to du Pont of the United States, companies of ROK, Japan and Hong Kong are already using the „bridge“ to transport goods from Lianyungang to central Asian countries.

In early May of 1938, some 400 officials and experts from 36 countries and regions and 15 international organizations gathered in Beijing discussing how to use the „bridge“ to boost economic development in Asia and Europe in the 21st century.

The meeting concluded that the „bridge“ will provide a new opportunity for Asian-European cooperation in seeking development.

In the words of James Gustave, administrator of the United Nations Development Program, the new continental bridge „makes it possible for Asian countries to exploit the benefits of transit trade with countries beyond the borders of the Commonwealth of Independent States.“

Pieter Bottelier, chief of the World Bank's Resident Mission in China, noted: „The greatest beneficiaries are likely to be land-locked countries in central Asia.“

Lots of problems have to be resolved to get the „bridge“ fully commissioned: infrastructure facilities in different countries need to be improved, customs procedures coordinated and, moreover, tariffs unified.

Despite this, the meeting produced a chairmen's declaration, pledging „special attention“ to the setting up of „permanent mechanisms“ to coordinate the efforts of the concerned countries, regions and international organizations for the development of the „bridge“.

## Lianyungang is Ready

It may take years or even decades to resolve these problems, but the port of Lianyungang at the head of the „bridge“ is ready for big business thanks to its efforts in recent years.

The port, with 27 berths, is able to handle 22.5 million tons of cargo a year bound for 1.000 ports in 15 countries and regions. „We are doing our best to improve and expand the port development of the ‚bridge““ said Xu Shousheng, the mayor of Lianyungang.

One of the projects completed in recent years is a 6.700 m waterbank, the longest in China, to protect a sea area of 30 sq km from tidal waves. „That area is large enough for the construction of 100 berths for 10.000-ton class vessels.“ the mayor said.

Liu Lumin

President of the Chinese Commission of Military History (CCMH).

Paper presented at the 22. International Colloquium of Military History held in Vienna in September 1996.

## **The military achievements and the strategy and tactics of Zhu Yuanzhang, founder of the Ming Dynasty**

The period from 1346 to 1526 in late medieval times of Europe came simultaneously with the fall of the Yuan Dynasty and the rise of the Ming Dynasty in China. So, in accordance with the topic of the twenty-second International Colloquium of Military History and the spirit of cultural exchange between the East and the West, I would like to introduce the military achievements and strategic thinking of the Chinese emperor Zhu Yuanzhang, founder of the Ming Dynasty.

### **1. Historical Background of the Rise of the Ming Dynasty**

When the Yuan Dynasty came to its late years, the ruling Mongolian clique fell apart, the members scrambling for power and profit. The ethnic oppression of the Yuan Dynasty, the ruthless exploitation of Mongolian and Han landlords together with successive years of famines and prevalence of diseases made life intolerable for the majority of the people. Therefore, armed uprisings broke out nationwide to resist the oppression and heavy taxes of the Yuan Dynasty. Some Yuan generals and landlords also established armed forces of their own in defence of themselves or for independence. Thereupon, torn apart by rival warlords the whole country fell into total chaos.

Among the insurrectionary armies, the most powerful was the Red Army (also called Red-Turban Army as each of the soldier had a red turban wrapped around his head), who believed in Brightism. By the year 1352, it had grown into an army of hundreds of thousand of people, dominating the main part of the central plains of China, a large area from eastern Huaihe River valley to western Hanshui River valley. The Red Army cut the Yuan regime into the southern part and the northern part. The Red Army was divided into two factions- the eastern

faction and the western faction, who had no unified leadership. Now and then even fights broke out among them.

Led by the religious leader Peng Yingyu and the military leader Xu Shouhui, the western faction (or the southern faction), who occupied the provinces of Hubei, Hunan, Jiangxi, Guangdong and Sichuan, etc.. proclaimed the foundation of a country called Tianwan with Xu Shouhui as emperor. Its capital first was in Qishui (now Qichun in Hubei province) and later in Hanyang. After Peng Yingyu was killed in a battle, Marshal Chen Youliang murdered Xu Shouhui, and designated himself as the emperor, with Dahan as the title of the empire. The capital was removed to Jiangzhou (now Jiujiang in Jiangxi province). Ming Yuzhen another marshal of Xu Shouhui also designated himself as a king, later to be an emperor. The insurrectionary troops of Bu Wangshan and Meng Haima also belonged to the western faction. The eastern faction (or the northern faction) operated in Henan, Hebei, Shandong, Anhui, Jiangsu und Zhejiang etc., and was led by the religious leader Han Shantong and the military leaders Du Zundao and Liu Futong. After Han Shantong was captured and executed by the local authorities of the Yuan Dynasty, Han Lin'er, son of Han Shantong was supported by Du Zundao and Liu Futong and designated as Junior Lord Bright, the emperor of Song with the capital first in Bozhou and later in Bianliang (now Kaifeng). Later Liu Futong murdered another leader Du Zundao, arrogating both military and government powers. The eastern faction also included the insurrectionary troops led by Zhao Zunrang and Guo Zixing. It was under the foregoing military and political situation that Zhu Yuanzhang joined the eastern faction of the Red Army and began his military career and his political activities to establish the Ming Dynasty.

### **II. Family, Life and Achievements of Zhu Yuanzhang**

Zhu Yuanzhang (1328-1398) was born in a poor peasant family in Haozhou (now Fengyang in Anhui province) in late Yuan Dynasty. At the age of 17 (1344), his parents and eldest brother died one after another either during a famine or of an epidemic disease, leaving Zhu Yuanzhang an orphan. He entered Huangjue Temple and was converted to be a wandering monk living on begging alms. Through wandering about he learned the corruption and incompetence of Yuan officials and the great prestige

of Brightism and the Red Army and saw his future. At the age of 25 (1352), his fellow countrymen Guo Zixing and Sun Deya assembled a crowd to revolt and conquered Haozhou flaunting the banner of the Red Army. At hearing the news Zhu Yuanzhang returned home and became a soldier in Guo Zixing troops, casting in his lot with Guo Zixing.

Brave and sagacious, Zhu distinguished himself in actions. He charged at the head of his men in fight, turned in everything, captured and shared awards equally with his comrades-in-arms. Later, he often gave valuable counsels to Guo Zixing and once saved Guo at the risk of his own life. Consequently Zhu Yuanzhang enjoyed a high opinion of and support from his comrades-in-arms as well as Guo Zixing's appreciation, who even married his adopted daughter to him. He was promoted step by step from an ordinary soldier to a head of nine (squad leader) and Guo Zixing's right hand general.

In January 1355, at the age of 28, Zhu Yuanzhang took Hezhou (now the country in Anhui province), and he was promoted to be the chief general to garrison Hezhou in charge of all the troops in Hezhou and the whole locality. In March the same year, Guo Zixing died of illness. Junior Lord Bright appointed Guo Tianxu, son of Guo Zixing, Arch-marshal of Hezhou, Zhang Tianyou, brother in law of Guo Zixing, the left vice-marshal and Zhu Yuanzhang, the right vice-marshal, for Guo Tianxu was a greenhand, short of experience in leading troops or in operation whereas Zhang Tianyou an indecisive plain soldier. As far as ability, achievements and fame are concerned, neither Guo Tianxu nor Zhang Tianyou were equal to Zhu Yuan Zhang. At this point, Zhu Yuan Zhang had already gathered around him not only his own advisers such as Li Shanchang and Feng GuoYong etc. and his generals such as Xu Da, Shao Rong and Tang He etc., but also an army established and trained by Zhu Yuanzhang himself. No wonder Zhu Yuanzhang told his intimate assistants that „ could a hero be restricted to others?“ showing his complaint about Junior Lord Bright and his genuine thought that he was not willing to be bidden. As luck would have it, Guo and Zhang were killed by the surrendered general when they led the troops to attack Jiqing (renamed YingTianfu when Zhu conquered the city and Nanjing when he proclaimed to be emperor). Zhi now became the real arch-marshal of Hezhou taking over all the troops Guo Zixing left.

At the age of 32(1359) Zhu Yuanzhang seized Jiqing and its surrounding area, thus he held his ground in the south.

Junior Lord Bright conferred the title Duke of Wu on him, but that could not satisfy Zhu, who would have nobody to bid order to him. Like an adult bird with full feathers will fly to the sky, Zhu, now an able and powerful warlord with great prestige would listen to Junior Lord Bright no more. At the age of 37 (1364), Zhu proclaimed himself to be King of Wu, after he had abolished Chen YouLiang , a rival of him. Then he abolished another rival Zhang ShiCheng in the East. At the age of 39 (1366), Zhu sent Liao Yongzhong to sink Junior Lord Bright, who had lost his territory, in a big river in disguise of inviting and escorting him to join king of Wu. In the year 1367, fights broke out inside the Yuan Dynasty so that it was unable even to fend itself much less suppress the uprisings nationwide. Zhu Yuanzhang and his subjects studied the situation and decided that the chance had come to overturn the Yuan regime. He dispatched Xu Da and Chang Yuchun to lead an army of 250.000 to fight northward. In January 1368, Zhu Yuanzhang was enthroned to be emperor with the capital in Nanjing, and the title of the empire, Great Ming (Brightness).

### III. Strategy and Tactics of Zhu Yuanzhang

Being an orphan and of humble birth, Zhu Yuanzhang had to depend on others to seek development first and took the path of self-development at last once he had abundant strength and opportunity. His successful strategy was mainly composed of three steps.

1. Develop southward with friendly force at back. Competing Zhu avoided the conflict of striving for domain as well as the main forces of the Yuan Dynasty. He sought development southward where the Yuan forces were small and weak to accumulate strength. It was not until most regions of the South were conquered and he got a mighty army and enstrengthened rear bases that he launched a northern expedition to overturn the Yuan regime.

2. First west then east, destroy the enemy one by one. When Zhu Yuanzhang took control of the Jiqing-centered base in the South, he was surrounded by Zhang ShiCheng, King of Wu, who had once surrendered to the Yuan Dynasty, and now had abundant material in the east, and Chen YouLiang, Emperor of Han, who had wild ambitions and powerful troops in the east. At that time,

Chen YouLiang considered Zhu Yuanzhang a newcomer with no firm foothold and conspired to launch a pincer-attack on Zhu from both east and west with Zhang ShiCheng, and carve up Zhu's domain afterwards. It would invite destruction to divide his forces and fight on both fronts as he had not sufficient troops. If he chose to concentrate his troops to defeat one of them, then which should be the first, the east or the west? Zhu's civil and military officials had two contrary opinions. After plotting with his chief advisor Liu Ji, he decided to abolish first the west then the east. Reason: if Zhang ShiCheng was chosen to be the first target, the ambitious Chen YouLiang would take advantage of the weak defense and attack Zhu, forcing Zhu to fight on two fronts; if Chen was chosen the first to attack, the short-sighted Zhang Shicheng would not send his troops as long as Zhu won the first battle. The result justified what Zhu and Liu had expected. When Chen was first defeated, Zhang remained still all the time. When Zhu fought the decisive battle with Chen, still Zhang remained silent. Therefore, Zhu was offered opportunity to defeat them one after another.

3. First the protective screen, then the lair, destroy the enemy step by step. Zhu followed this strategy to wipe out Zhang Shicheng. He did not choose the capital of Zhang's realm Pingjiang (now Suzhou in Jiangsu province) to attack first but one of his two major cities Huzhou (the other is Suzhou). The two cities situated like the horns of an ox so that they could support each other when attacked. However, Zhu's attack on Huzhou forced Chang's supporting troops to be tired out by running too much on the road. As a result, the supporting troops led by Zhang himself were defeated in the field. Eventually, Zhu occupied Pingjiang at one fell swoop taking over all Zhang's domain. During the northern expedition he adopted the same strategy to conquer Shandong and Henan - clear away the southern protective screen of Dadu (now Beijing), capital of the Yuan Dynasty first, then besieged the city of Dadu. No sooner had the northern expedition army reached Tongzhou than the Yuan emperor hastened to flee to Shengdu in Mogol. What Zhu Yuanzhang had to do was to wipe out the remnants of Zhang's army.

Zhu Yuanzhang came up from an ordinary soldier step by step, which to some extent was owed to his tactics. It was his achievements in tactics that assured the realisation of his strategic tasks. With the tactics of blitzkrieg he occupied the cities such as Dingyuan and Chuzhou, etc. In defense of Chuzhou against the attack of the Yuan

army, he induced the enemy into an ambush and annihilated its vanguard. Then he returned the captured horses and other things to the Yuan army, and asked the local elders to send meat and wine to the Yuan generals saying, "The local people were assembled to defend the city against bandits. Why didn't the Yuan troops go to attack the bandits but come here to attack the city and slaughter the innocent people?" Thus the Yuan generals were bewildered and persuaded and the city of Chuzhou was saved. It was a political stratagem as well as military tactics. When he defeated the main force of Chen Youliang for the first time, on one hand, he dispatched a Task Force with surprise tactics to attack the rear of Chen to pin down his forces, on the other hand, he ambushed massive forces and sent a man feigning to surrender to induce the enemy to ambush. Hence, his strategic purposes of fighting a quick battle to force a quick decision, waiting at his ease for an exhausted enemy and beating a big enemy with a small force came to fruition. In addition, he seized a great deal of grain and horses when Zhu led his army to cross the Changjiang river to attack Caishi (now to the west of Ma'anshan in Anhui province). The officers and soldiers all wanted to bring the booties back to the rear base and states where food was of shortage to consume then with their families stationing there gradually. With the overall situation in his mind, Zhu considered it penny wise and pound foolish and it better to attack the enemy in the flush of victory. So he adopted the tactics similar to "cutting off all means of retreat" sending off all the ferries, and having the word spread that Taiping (now Dangtu in Anhui) southwest Cai Shi was more rich and that went to Taiping if you wanted ease and comfort. As a result, he took Taiping at one fell swoop. Following this victory, he went on to advance eastward and took Jiqing. Therefore, he held his ground in the south and fulfilled the formerly-decided strategic purpose of establishing a new rear in the South.

#### **IV. The Political Strategy and Tactics of Zhu Yuanzhang**

Military is not only means of politics but also an important part of politics. A military leader will not achieve much unless he knows and pays attention to politics. Zhu Yuanzhang's success was not completely won by fights. What really accounts was his political success. In view of Zhu's achievements, he mainly adopted the following political strategy and tactics.

1. The strategy and tactics of Lord Bright. In politics, Zhu took advantage of the influence and prestige of Brightism and the Red Army who believed in Brightism. Brightism was founded by a Persian named Maney (216-277), so it was also called Manichaeism. In the early Tang Dynasty it was introduced into China. Later, it was mixed with Maitreyasm in South China and the White Lotus society in North China influenced by Buddhism. The doctrine of Brightism mainly comprises two forces and three stages. The two forces are bright, the origin of kindness and reason, and dark, the origin of sins and wicked desires. The three stages are the first, the second and the last. The first refers to the past when the earth had not come into being but the antagonism between bright and dark had already developed. The second or the middle stage refers to now. The dark force has invaded the bright force and becomes a big problem. At this time, Lord Bright comes to the earth and wants to drive the dark force away through struggle. The last stage refers to the future, when bright and dark will restore their original being. The mythical doctrine of Brightism was of great temptation and instigation to the exploited and oppressed poor peasants in the feudal society when science was less developed. Early in the Song Dynasty there occurred uprising led by Brightism. When Zhu had joined the Red Army led by Brightism, at first he obeyed Junior Lord Bright which was but an expedient kind of political tactics. His real political strategic purpose was as it was later revealed to replace Junior Lord Bright and become Senior Lord Bright- emperor of the Ming Dynasty.

2. The strategy and tactics of not hurrying to proclaim King. What Zhu really believed in was not Brightism but Confucianism according to whose sermon he stepped on the throne of emperor.

What's especially important was that he followed an old scholar Zhu Sheng's advice „build walls highly, store grains widely und don't hurry to proclaim king“ as his political strategy. „Build walls highly“ was for the purpose of strengthening city defense , so that once a city was taken it would be secured, which would benefit the firm development of his forces, the stability of the rear base and the reassurance of the public. „Store grain widely“ was for purpose of supplying more welltrained soldiers, attracting and giving preferential treatment to civil and military

talents to carry out the talent strategy so as to eliminate all the Warlords and unify the whole country. Meanwhile, Zhu strengthened discipline education and enhanced restraints in the army that no innocent people were killed and no civil possession was plundered. He also organized the army to grow crops to ease the burden of the people. Therefore, he won wide support from the people. In order to get support of the feudal landlords, he appointed a number of representatives of the feudal landlords and officials of the Yuan Dynasty, such as Li Xi, Tao An, Song Lian, Liu Ji and Zhang Xu, etc. „Don't hurry to proclaim king“ was application of the political strategy of avoiding to be a big tree that attracts wind with its ends lying in the fact that he would not break off with Junior Lord Bright, which would cause condemns and attacks of friendly armies, nor would it bring about the attention and heavy attacks of the Yuan army. The secret of not hurrying to proclaim king lay in „not hurrying“ with its real purpose being proclamation of Senior Lord Bright.

3. The strategy of killing the hounds for food once the hares are bagged - eliminating trusted aids when they have outlived their usefulness. After he had stepped on the emperor's throne, Zhu Yuanzhang founded his capital in Nanjing. As soon as he accomplished unification of the whole country, Zhu announced his eldest son Zhu Biao to be the crown prince. Zhu Biao died of illness later, and Zhu Yuanzhang designated Zhu Yunwen, son of Zhu Biao as the crown prince to be the future emperor. In order to prevent his distinguished civil and military officials from stripping the throne from his decedents, successively he either executed openly or poisoned a great number of his distinguished civil and military officials like Liu Ji, Song Lian, Hu Weiyong, Xu Da, Li Shanchang, Lan Yu, Fu Youde and Feng Sheng, etc. However, as luck would have it, Zhu Yuanzhang managed to prevent people with surnames other than Zhu from stripping the power but he failed to prevent his decedents from seizing the power among themselves. Shortly after Zhu Yunwen had succeeded his grandfather Zhu Yanzhang as the emperor of the Ming Dynasty, he lost his throne to his uncle Zhu Di, Prince Yan.

## V. Conclusion

Why was it that Zhu Yanzhang possessed so great energy and achieved so highly? First of all, it was owed

to the uprising troops who shattered to base of the Yuan regime, owed to the incompetency and corruption of the ruling clique of the Yuan regime, owed to the disintegration of the warlords, who turned the whole country into complete chaos. All these offered Zhu Yunzhang a good opportunity to reveal his courage and intelligence. In a word, the trend of the times made Zhu Yuanzhang the feudal hero to succeed the Yuan Dynasty. Yet, it does not mean that Zhu was of little importance. A man with opportunity of favourable situation alone will not achieve much unless he also possesses the intelligence and courage to cope with the situation. Zhu Yuanzhang learned the art of war in war and the art of politics in political struggles. Besides, he also had a number of civil and military talents to plot and fight for him. As a matter of fact, he was far more intelligent and abler than the last emperor and the officials of the Yuan Dynasty as well as the warlords that disintegrated all over the country.

Zhu Yuanzhang was good at expanding his military and political forces. He also adopted appropriate strategy and tactics in war and politics. So he abolished all the warlords and outstaged the regime of the Yuan Dynasty and brought out a new united Dynasty of Ming, a new era and situation. In this sense it may well be said that it was Zhu Yuanzhang that brought about the trend of the times that led the rising of the Ming Dynasty.

What can we learn from Zhu Yuanzhang's way to success?

Opinions vary as times, standpoints, viewpoints, levels of comprehension and requests vary.

In the era of cold war, the then Chinese leader Mao Zedong appreciated the strategic thought of Zhu Sheng „Build walls highly, store grain widely and proclaim king in no hurry“ very much and spoke highly of it. In order to oppose hegemonism, he developed Zhu Sheng's thought into the strategic principle „Store grain widely, dig tunnels deeply and never be hegemonist“ and „Prepare for war, for famine and serve the people“ by connecting Zhu Sheng's strategic thought with the reality and policy of new China. Chinese new leaders of the post cold war era Deng Xiaoping and Jiang Zemin also firmly oppose power politics and hegemonism, and both vowed never to be hegemonist. For our people need peace to build a better country, need to defend the sovereignty and unity of our country, need an international peaceful environment based on the Five Principles of

Peaceful Coexistence. Numerous historical facts and the contemporary situation have proved them right and again those who seek power policy and hegemonism are, in fact, deserting the international family and will end scarcely well.

## References:

Wu Han: The Life of Zhu Yuanzhang, The Peoples Publishing House, Oct. 1985.

Zhang Tingyu (of the Qing Dynasty): History of the Ming Dynasty, The Zhonghua Book Company, Nov.1987.



**ÖGCF – GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG  
FREUNDSCHAFTLICHER UND KULTURELLER BEZIEHUNGEN ZUR VR CHINA**  
1080 Wien, Wickenburggasse 4, 1. Stock, Telefon 406 97 93

**ORGANISATIONSFORM UND AUFGABEN**

Die ÖGCF widmet sich der Förderung von freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu China, wobei auf die Erarbeitung und Verbreitung wissenschaftlich haltbarer Informationen über China besonders Bedacht genommen wird. Dies geschieht gegenwartsbezogen und unter Berücksichtigung verschiedenster Fachbereiche.

Die ÖGCF wurde im Jahre 1971 als Arbeitsgemeinschaft gegründet und konstituierte sich Anfang 1972 als Verein. Sie ist als einzige mit China befaßte Institution Mitglied im offiziellen Dachverband österreichisch-ausländischer Gesellschaften. Zweigstellen bestehen in fast allen Bundesländern.

Infolge ihrer zahlreichen Mitglieder, der Beteiligung prominenter Politiker aus den im österreichischen Parlament vertretenen Parteien sowie der Teilnahme von Angehörigen der Interessensvertretungen und anderer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, auch aus Wissenschaft und Kunst, kann die ÖGCF auf eine breite gesamtösterreichische Basis hinweisen.

**Aktivitäten**

Vorträge – Seminare – Forschungsprojekte – Film-, Dia- und Musikabende (auch speziell für Schulen) – Ausstellungen – Organisation und Betreuung von Gastspielen chinesischer Künstlerensembles – Betreuung von Dissertanten und Diplomanden – Stipendien für österreichische und chinesische Wissenschaftler und Künstler – Entsendung und Empfang von Delegationen – Studienreisen nach China – Exkursionen zu China-Ausstellungen – Sprachkurse und Kurse für chinesisch Malen, Kalligraphieren, Modellieren, Taiji (Schattenboxen) – Veranstaltung von China-Tagen und -Wochen – Herausgabe der Zeitschrift „China-Report“ – Bibliothek und Dokumentation – Gemeinschaftliche Essen für Mitglieder in chinesischen Restaurants, Mondneujahrsfeste und sonstige gesellschaftliche Veranstaltungen. **SONDERSERVICE FÜR MITGLIEDS-FIRMEN.**

**Vorteile der Mitgliedschaft**

Verbilligte Teilnahme an den von der Gesellschaft durchgeführten Kursen und Veranstaltungen und Bevorzugung bei Vergabe der Plätze

Verbilligte Teilnahme an sonstigen China-Veranstaltungen (nach Maßgabe der Möglichkeit)

Chinareisen zu Selbstkostenpreisen

Gratisbezug der Zeitschrift „China-Report“

Verbilligter Bezug sonstiger Publikationen – z.B. des 1085 Seiten starken, reich illustrierten Werkes „Von Österreichern und Chinesen“ (Kaminski/Unterrieder)

Kostenlose mündliche Beratung

und ... nicht zuletzt, die Möglichkeit der Mitgestaltung



**BEITRITTSERKLÄRUNG**

Ich erkläre meinen Beitritt zur ÖGCF als ordentliches (Jahresbeitrag öS 500.-), förderndes (Jahresbeitrag öS 5.000.-, juristische Personen können nur als fördernde Mitglieder beitreten), außerordentliches Mitglied (öS 250.-).

Meinen Beitrag von öS..... werde ich jährlich bis zum 30. Juni auf das Konto „ÖGCF“, Giro 10010 662 767, Bank für Arbeit und Wirtschaft AG, Seitzergasse 2-4, 1010 Wien, oder auf das Konto 612.206, Bankhaus Schoeller & Co., 1010 Wien, Renngasse 3, einzahlen.

Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_

(Unterschrift)

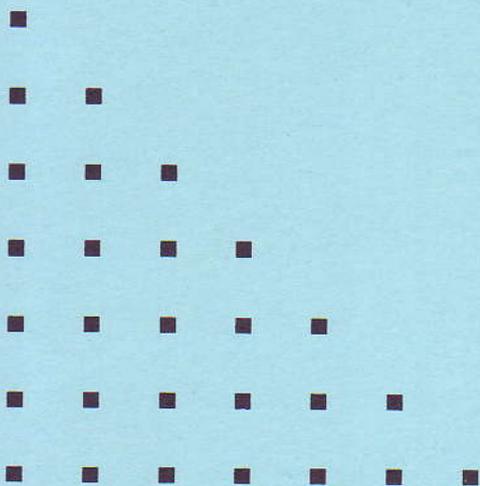
Bitte ausschneiden und an die obige Adresse senden.

▶ <http://www.bawag.com> ◀

# Die BAWAG bringt: Europas ersten Internet-Kredit

▶ Loggen Sie sich ein:  
<http://www.bawag.com>

▶ Kreditabwicklung innerhalb  
eines Tages

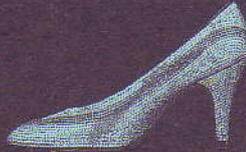


@ Die Bank für ein besseres Leben

# WAS UNS KRISTALL ÜBER DIE WELT GELEHRT HAT...



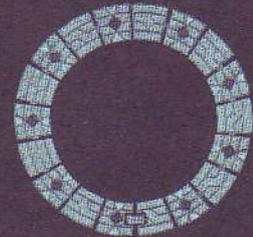
Schmetterlinge sind flatterhaft.



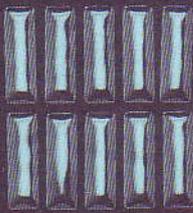
Schuhe sind verführerisch.



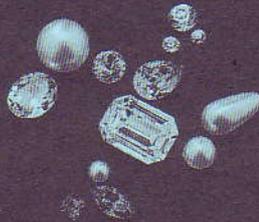
Dosen sind unentbehrlich.



Colliers verbinden.



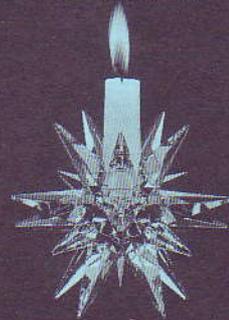
Mode ist wunderbar.



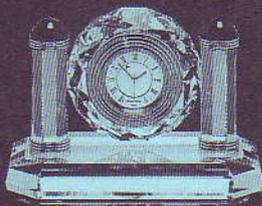
Steine sind märchenhaft.



Wale sind empfindsam.



Kerzenhalter entzünden Leidenschaft.



Uhren sind zeitlos.



Luster sind magisch.



Accessoires sind wandelbar.



Zirkonia ist eine reine Erfindung.



**DANIEL SWAROVSKI CORPORATION**

Die Kraft des Kristalls

D. SWAROVSKI & CO., A-6112 Wattens/Tirol